

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Seekonferenz eröffnet.

### Ministerpräsident Macdonald wird Vorsitzender.

London, 21. Januar. (Eigenbericht)

Heute mittag um 12 Uhr wurde die Londoner Seeabrüstungskonferenz in der Königsgalerie des Oberhauses eröffnet. Der König von England begrüßte die Delegierten und bezeichnete als ihre Aufgabe die Begrenzung der Verschwendung an Marineausgaben. Seit dem Weltkrieg haben die Menschen beschlossen, keine Wiederkehr der großen Tragödie zuzulassen. Das wichtigste Mittel dazu sei eine Einschränkung und Begrenzung der Marinekräfte und ihre Beschränkung, so wie sie mit der nationalen Sicherheit vereinbar sei. 1922 seien in Washington Verträge über die großen Schiffe geschlossen worden, seitdem sei jeder Versuch schlaggeschlagen, zu weiteren Vereinbarungen zu kommen. Die heutige Konferenz sei aus einer neuen Inspiration entstanden. Alle Nationen hätten verschiedene Bedürfnisse, aber jede Nation müsse für die Allgemeinheit Opfer bringen. Die Konferenz müsse zu einer unmittelbaren Erleichterung der Rüstungen führen.

Der britische Ministerpräsident Macdonald

dankt für die Wahl zum Vorsitzenden der Versammlung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die begonnene Arbeit mit Erfolg zu Ende geführt werde, und begrüßt die König zu der ersten öffentlichen Rede seit seiner Erkrankung. Die meisten politischen Schwierigkeiten entstehen aus dem Mißtrauen. Es gelte, sich auf der Konferenz über die engeren Ansichten von Spezialisten zu erheben und dem Wettbewerb der Rüstungen ein Ende zu machen, der wie in der Vergangenheit zu einem neuen Kriege führen könne. Seit der Konferenz von 1921/22 sei der Völkerverbund ausgebaut und die gegenseitige Sicherheit verstärkt worden. Der Pariser Vertrag von 1928 sei zwar ohne eine Raschenerklärung, aber ein mächtiges moralisches Instrument zur Aufrechterhaltung des Friedens. Der Einzug Amerikas in den Internationalen Gerichtshof, die Unterzeichnung der Schiedspflicht bedeuten einen mächtigen Fortschritt in der friedlichen Regelung internationaler Streitigkeiten.

Würde der Gedanke der militärischen Sicherheit übertrieben, so entstehe daraus keine politische Sicherheit, sondern nur eine schlechte Sicherung.

Gewiß muß bei der Abrüstung auf die geographischen Notwendigkeiten Rücksicht genommen werden. Sicherlich hängt ein Gebiet der Rüstungen mit dem anderen zusammen; keine Rüstungsart sei von der anderen in einer wasserdichten Abteilung getrennt. Deshalb habe er mit Hoover die Schwierigkeiten geprüft, um für die vorbereitende Abrüstungskommission in Genf Vorarbeit zu leisten.

Die Konferenz müsse zu einer Begrenzung und Minderung der Rüstungen und damit zugleich zu einer Stärkung der nationalen Sicherheit führen.

Werde die Konferenz von 1930 diese Aufgabe erfüllen, so werde sie ein Meilenstein in dem Aufstiege der Menschheit zu einer besseren Zukunft bedeuten.

### Amerika für drastische Verminderung.

Der amerikanische Außenminister Stimson erklärte sich tief beeindruckt von der vom britischen Ministerpräsidenten gegebenen Analyse des Abrüstungsproblems. Es sei für ihn bedeutsam, daß die Konferenz im Londoner Parlament stattfände, in dem der Ursprung der Staatseinstellungen Amerikas zu finden sei. Abrüstung sei eine ganz neue Entwicklung. Die Konferenz von Washington sei der erste Schritt auf der langen Straße zu einer allgemeinen Abrüstung, ein bedeutender Augenblick in der menschlichen Geschichte gewesen, habe sie doch zum erstenmal greifbare Resultate des Menschheitswunsches nach Frieden gegeben. Menschliche Angelegenheiten sind nicht statisch, sondern bewegt, die Abrüstung ist kein Zustand, sondern ein dauernder Prozeß.

Es sei die Aufgabe, zu einer drastischen Kürzung der Rüstungen zu kommen und einen Vertrag in dieser Richtung abzuschließen, der später revidiert werden könne. Jede Erleichterung der Rüstungen, entweder zu Land, zur Luft oder zur See, führe zu einer Erleichterung der Rüstungen auf den anderen Gebieten. Die amerikanische Delegation sei bereit, in London zu bleiben bis ein Vertrag hergestellt sei, der dazu helfen kann, zum nächsten Male im Geiste der Verständigung wieder zusammenzukommen, um die Abrüstung weiter zu treiben.

Der australische Delegierte erklärte, es sei zwar ein langer Weg von Australien bis London, aber kein Weg sei zu lang, um an der Aufgabe des Friedens mitzuarbeiten. Die Sicherheit liege in der Einheit. Australien reiche allen Nationen die Hand zum Frieden.

## Seeabrüstungskonferenz in London



Mr. Stimson, amerikanischer Staatssekretär, mit Macdonald im Konferenzzimmer

## Kampf mit dem Finanzkapital.

### Abwehr der Stadt Dresden gegen die Schacht-Politik.

Dresden, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Die Stadtverordneten in Dresden beschloßen nach fünfeinhalbstündiger Beratung in geheimer Sitzung am Dienstag früh 3 Uhr die Umwandlung der Dresdener Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und der städtischen Straßenbahn in Aktiengesellschaften. Die Vorlagen wurden in namentlicher Abstimmung mit 54 gegen 20 Stimmen angenommen. Die Gegner der Vorlage lehnten sich aus Kommunisten und Nationalsozialisten und den Beamtenvertretern der bürgerlichen Parteien zusammen. Letztere haben grundsätzliche Bedenken gegen die Umwandlung, weil sie darin einen Angriff auf das Berufsbeamtenverhältnis erblicken. Diese Stellungnahme ist insofern abwegig, als der beschlossene Gesellschaftsvertrag über die Einrichtung der Aktiengesellschaften die Rechte und Interessen der jetzt schon bei den Werken beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten in gleicher Weise sichert, wie das heute der Fall ist.

Die Werke bleiben nach wie vor im alleinigen Besitz der Stadt Dresden.

und zwar dadurch, daß die Aktien der Dresdener Straßenbahn-Aktiengesellschaft im Werte von 18 Millionen Mark und die Aktien der Dresdener Gas-, Wasser- und Elektrizitätsgesellschaft im Werte von 70 Millionen Mark restlos als Namensaktien der Stadt verbleiben. Auch im Falle junger Aktien ist deren Besitz der Stadt gesichert. Ohne Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit der städtischen Körperschaften kann eine Veräußerung oder Verpfändung der Aktien nicht eintreten, und da allein die sozialdemokratische Fraktion weit mehr als ein Drittel der Sitze im Stadtverordnetenkollegium innehat, also niemals gegen ihren Willen.

Es handelt sich bei der Umwandlung der Dresdener Werke demnach keineswegs um eine Entkommunalisierung, sondern lediglich um eine Veränderung der Rechtsform zum Zwecke der Erhaltung einer Aufsicht, um die Stadt von den sie gegenwärtig belastenden kurzfristigen Krediten zu entlasten.

Die Maßnahmen der deutschen Banken zur Drofflung der Finanzen der Kommunen haben auch die Stadt Dresden in eine schwierige Lage gebracht, ohne ihr Vermögen etwa zu schmälern.

### Löbe gegen Schacht. Eine Rede in Breslau.

Breslau, 21. Januar.

In der Hauptversammlung des Ortsvereins des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sprach am Montag abend Reichstagspräsident Löbe über die politische Lage. Er behandelte die schwere Geschäftslage, unter der Deutschland gegenwärtig leide. Es handele sich dabei nicht um eine Wirtschaftskrise, da die Produktion im Jahre 1929 um 12 bis 13 Proz. die des Jahres 1913 übertraf. Wenn in Deutschland große Arbeitslosigkeit herrsche, so sei das daraus zu erklären, daß einmal die Maschine die menschliche Arbeitskraft ersetzt habe, zum anderen habe sich die Struktur des deutschen Volkes verändert. Sodann ging er auf die Notlage des deutschen Ostens ein, die namentlich in der neuen Grenzziehung ihre Ursachen habe. Nachdem die Räumung des Ostens bald Tatsache geworden sei, müßten Reichs- und Staatsregierung dem Osten erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und ihm durch Erteilung von Aufträgen, durch Kredite und durch Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages, an den man aber keine übertriebenen Hoffnungen knüpfen dürfe, zu Hilfe kommen. Im Zusammenhang mit den Ausführungen über die Wirtschaftskrise kritisierte er das Verhalten des Reichsbankpräsidenten Schacht und wies darauf hin, daß das neue Reichsbankstatut der Reichsregierung die Möglichkeit gebe, auf die Befreiung des Präsidentenpostens bei der Reichsbank Einfluß zu nehmen.

### Die deutsche Delegation zurückgekehrt.

Die Reichsminister Curtius, Schmidt, Moldenhauer und Wirth sind heute morgen aus dem Haag wieder in Berlin eingetroffen.



# Ehrhardt gegen Karumidze.

## Der Putschist will nicht im Tschernowzenprozeß erscheinen.

Genosse Dr. Mag Quart ist im Alter von fast siebzig Jahren heute morgen nach längerem Leiden in Frankfurt a. M. gestorben.

Mag Quart wurde am 9. April 1860 in Kuboldstadt geboren. Er studierte in Leipzig Rechtswissenschaften. Während seiner Referendarzeit wurde er im Jahre 1886 wegen Förderung der Arbeiterbewegung aus dem Staatsdienst entlassen. Er war dann kurze Zeit in der Schriftleitung der „Deutschen Zeitung“ in Wien tätig und trat im Jahre 1887 in die Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ ein, der er bis 1891 angehörte. Sein Hauptarbeitsgebiet war Sozialpolitik und Volkswirtschaft. Er gehörte zu den Begründern der „Blätter für soziale Praxis“. Im Jahre 1893 schloß er sich endgültig der Sozialdemokratie an und wurde Chefredakteur der „Frankfurter Volksstimme“. Er hat an dieser Stelle 24 Jahre lang an der Spitze der frankfurter Arbeiterbewegung unermüdet gewirkt, die er durch sein Bistzen befruchtet hat. Im Jahre 1912 wurde er in den Reichstag gewählt, nach der Revolution in die Nationalversammlung. Er ist der Verfasser zahlreicher sozialpolitischer, volkswirtschaftlicher und geschichtlicher Schriften. Mit ihm ist einer der führenden wissenschaftlichen Köpfe der deutschen Sozialdemokratie dahingegangen.

Kapitän Ehrhardt hat an den Vorstehenden im Tschernowzenprozeß, Amtsgerichtsaal Wartenberger, ein Schreiben geleistet, in dem er wegen nicht aufführbarer Reise darum bittet, von seiner vom Verteidiger des Angeklagten Karumidze beantragten Zeugenladung Abstand zu nehmen. Zu den von dem Rechtsbeistand Karumidzes zur Begründung des Verweigerungsverfahrens vorgebrachten Behauptungen äußert sich Ehrhardt dann folgendermaßen:

„Ich habe mit Herrn Karumidze niemals verhandelt. Vielmehr habe ich, wie ich dies im Rahmen meiner politischen Tätigkeit stets tat, mich von Herrn Karumidze über seine politischen Absichten unterrichten lassen. Meine Interessen an der Tätigkeit des Herrn Karumidze beruhen auf seinen Mitteilungen, daß hinter ihm namhafte englische Politiker ständen. Die Pläne Karumidzes, die nach seiner Behauptung auch diejenigen der hinter ihm stehenden Engländer waren, lauten auf eine Zerschlagung Russlands hinaus, politische Ziele, die meiner eigenen politischen Ansicht und Absicht immer diametral gegenüberstanden und noch gegenüberstehen. Herr Karumidze hat mich in seine Währungspläne nicht eingeweiht. Ich konnte daher mit solchen mir unbekanntem Plänen auch nicht sympathisieren. Es ist richtig, daß mich Herr Karumidze um Geld, und zwar in Höhe von 10 000 M. angegangen hat. Nicht aus Mangel an Geld, sondern wegen Ablehnung seiner politischen Pläne habe ich mich eine finanzielle Unterstützung des Herrn Karumidze verweigert.“

Nachdem ich die wirtschaftliche Beteiligung abgelehnt hatte, habe ich mich für die Sache des Herrn Karumidze nicht weiter interessiert. Von irgendeiner Vereinbarung, einen Verbindungsmann meines früheren Bundes der georgischen Organisation zu attachieren, ist mir nichts bekannt.“

Die heutige Verhandlung besteht aus einer Reihe von Unterbrechungen. Bell hat sich für verhandlungsunfähig erklärt; der Arzt stellt einen Nervenzusammenbruch fest. Der Komplex Rieger wird auf nächsten Mittwoch zurückgestellt. Der Angeklagte Schneider ist als Zeuge erschienen. Verteidiger und Oberstaatsanwalt stellen den Antrag, seine abgetrennte Sache wieder mit diesem Verfahren zu verbinden. Das Gericht lehnt ab: ein Teil der Angeklagten sei abwesend. Die Verteidiger wiederholen den Antrag. Nach einer „Beratung“ von einer Viertel Minute wird er

erneut abgelehnt. Auf die erste Frage des Vorstehenden: wo er Dr. Weber kennengelernt habe, machte der Zeuge, Schneider, von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch; er erklärt, die Antwort würde ihn selbst belasten. Er regt Auseinandersetzung zwischen Verteidiger und Vorstehenden an. Es fallen Ausdrücke wie: mittelalterliches Inquisitionsverfahren, Zeugenaustragung und dergleichen mehr. Der Oberstaatsanwalt stellt erneut den Antrag auf Verbindung der beiden Sachen; er habe die Schwierigkeiten kommen sehen, die Anklage könne auf Schneider, der die Verbindung zwischen Sabatier, Hirsch und Dr. Weber darstelle, nicht verzichten. Das Gericht zieht sich zum dritten Male zur Beratung zurück.

Schon bei Beginn des Prozesses wurde gerügt, daß das Gericht sich ohne weiteres mit Schneiders Krankheitsklärung begnügt habe. Jeder Einsichtige mußte sich sagen, daß man ohne ihn überhaupt nicht verhandeln könne. Was wäre einfacher gewesen, jetzt, da er im Gerichtssaal erschienen ist, ihn über den Gang der Verhandlung zu informieren, ihn als Angeklagten zu vernehmen, auch die Sache Kipping, die gleichfalls abgetrennt wurde, mit dieser Verhandlung zu verbinden und so den Prozeß im ganzen Ausmaße durchzuführen? Das Gericht stemmt sich aber aus ganz unbegreiflichen Gründen dagegen. Sind es nur Bequemlichkeitsgründe oder ist da anderes maßgebend?

Das Gericht beschließt zum drittenmal, Schneider bloß als Zeugen zu vernehmen. Der Staatsanwalt versucht, einige Fragen zu stellen, Schneider macht jedesmal von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. Der Staatsanwalt beantragt Gerichtsbescheid darüber, ob Schneider auf die an ihn gestellten Fragen die Antwort verweigern dürfe. Das Gericht erklärt, daß er das Verweigerungsrecht habe, da er sich sonst selbst belasten würde. Die Staatsanwaltschaft verzichtet auf weitere Fragen, Schneider wird entlassen. Der Schluß der Sitzung betrifft die Frage, ob Kapitän Ehrhardt als Zeuge geladen werden soll. Oberstaatsanwalt Teßmar erklärt, daß er seine Aussage für die Frage der Amnestieanwendung für nicht erforderlich halte, in sachlicher Beziehung aber sich eine Klärung und Förderung der ganzen Angelegenheit verspreche. Rechtsanwalt Beer ist dagegen der Ansicht, daß Kapitän Ehrhardts Aussage auch für die Amnestiefrage von Belang sei. Es würde sich ergeben, daß Karumidzes Tätigkeit sowohl den innen- als den außenpolitischen Zielen Ehrhardts gedient habe. Das Gericht beschließt Ehrhardts Ladung auf Montag der kommenden Woche.

## Krise der Fürsorgeerziehung.

**Bürgerliche Verständnistlosigkeit im Landtagsauschuß.**

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion trat vor längerer Zeit einen Antrag auf Umgestaltung der Fürsorgeerziehung ein, der gestern im bevölkerungspolitischen Ausschuss beraten wurde. In Preußen ist der Charakter der Fürsorgeerziehung als Sondermaßnahme noch dadurch etrotzt, daß sie im Gegensatz zu allen anderen Jugendwohlfahrtsmaßnahmen nicht den Jugendämtern als Selbstverwaltung, sondern den Provinzen als staatliche Auftragsangelegenheit übertragen ist.

Die Ueberweisung in Fürsorgeerziehung ist noch mit dem Karetz ausgestattet, daß die Jugendämter sie nicht begehren brauchen. Sie sind von den Provinzen zu einem, dem Staat zu zwei Dritteln zu tragen.

Das Jugendamt, dessen Träger die Stadt- und Landkreise sind, at alle öffentlichen Erziehungsmaßnahmen zu leisten, es seien hier nur Amisvormundschaft für die Unheiligen, Waisenerziehung, Schulaufsicht und die Maßnahmen der Jugendpflege genannt. Im übrigen, wo ein Kind in Fürsorgeerziehung kommt und erst recht er besonderen Sachkenntnis des Jugendamts bedarf, kommt es in die Hand der Provinz, die andere Erziehungsmaßnahmen überhaupt nicht durchzuführen hat, der die enge Verbindung mit der Bevölkerung und die Möglichkeit zur Einreihung des Fürsorgeerzogenen in die übrige Jugendfürsorge und die gesunde Jugend in der Jugendpflege fehlt. Die provinzielle Fürsorgeerziehung überweist den Jugendlichen entweder in die Familienpflege oder Anstaltspflege, zur Beaufsichtigung in der Familienpflege und zur Beurteilung, Urlaub oder Entlassung möglich ist, ziehen die Provinzialbehörden weit schon die Jugendämter mit ihren örtlichen Organen heran, weil sie nur mit diesen das Problem lösen können. In den Anstalten sind die Fürsorgeerzogenen isoliert und der Auf in einer Fürsorgeerziehungsanstalt gemessen zu sein, häßlich ihnen immer an.

Aus all diesen Gründen beantragte die Genossin Wachenheim für die sozialdemokratische Fraktion:

**Uebertragung der Fürsorgeerziehung an die Jugendämter.**

Wie ging auch auf die letzten Vorkommnisse ein: Revolte in Stettin und den Juliusburger Fall, wo ein Handwerksmeister im Beisein von Ordensbrüdern einen Jungen zwang, Zigaretten, die er in eine aufgedrübte geworfen hatte, wieder herauszuholen usw. Genossin Wachenheim schilderte die schlechten Erfahrungen mit der Fürsorgeerziehung in Pommern. Genossin Christmann erinnerte daran, wie der Wohlfahrtsminister in allen früheren Verhandlungen schimpfte hatte, es sei alles in bester Ordnung, während bald darauf in der Anstalt der Inneren Mission Rixdorf sich alle Angaben der Genossin Christmann als wahr erweisen und gegen dortige Erzieher in Strafverfahren eingeleitet werden mußte. Aber auch heute regten die Vertreter des Volkswohlfahrtsministeriums wenig Verständnis für die Reformbedürftigkeit der Fürsorgeerziehung.

Mit allen Stimmen der bürgerlichen Parteien wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Auch die Vertreter der Demokraten, deren Pöresse dauernd gegen die Fürsorgeerziehung Sturm bläst, stimmte mit den Deutschnationalen gegen jede Reform.

Ein Antrag der bürgerlichen Parteien, der die freiwillige Fürsorgeerziehung in Fällen, in denen nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und der Fürsorgepflichtverordnung Jugendämter und lokale Fürsorgeverbände zuständig sind, den heutigen Fürsorgeerziehungsbehörden zur freiwilligen Fürsorgeerziehung zuzurechnen, die der Staat auch zu zwei Dritteln bezahlen soll, wurde angenommen. Diese freiwillige Fürsorgeerziehung soll nach demselben konfessionellen Gesichtspunkten durchgeführt werden wie die Fürsorgeerziehung, das heißt, in Zukunft soll der Staat einen freiwilligen Erziehungsvertrag zwischen konfessionellen Eltern und Anstalten finanzieren. Der Antrag wurde mit Stimmen aller bürgerlichen Parteien gegen sozialdemokratischen und Kommunisten angenommen, obwohl er mit dem Reichsgesetz nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist.

So haben auch diese Verhandlungen einen Fortschritt nicht gebracht. Es wird nicht der letzte Kampf gewesen sein, den wir führen, in der Fürsorgeerziehung den Sondercharakter zu nehmen und sie in die allgemeine Jugendwohlfahrtspflege einzureihen.

## Diktatur der Jugend.

Rom, 21. Januar.

Das neueste Beiblatt der faschistischen Partei befaßt sich mit der Bedeutung der Jugend in der Partei und im Staat. Der Faschismus, erklärt das Beiblatt, beabsichtigt eine Herrschaft über die Jugend zu bleiben. So würden in Zweifelsfällen unter freilich und Vergleichsgründen bei gleichen Verdiensten erstere vorgezogen. Auch die Schütztruppen hätten sich aus jungen, teilweise ungeduldeten Elementen zusammengesetzt, die sich zu schlagen verstanden, und im Kampfe sterben mußten. Der Faschismus beabsichtige, geistig die italienische Jugend vorzubereiten; aus ihr müßten die letzten Schichten des faschistischen Staates von morgen hervorgehen. Diese Aeußerungen in dem Beiblatt der faschistischen Partei sind als Antwort auf die Enzyklika des Papstes über die Erziehung der Jugend zu verstehen, insofern als hier nochmals die faschistische Auffassung über das Vorrecht des Staates hinsichtlich der Jugendberziehung zum Ausdruck kommt.

## Tod beim Versicherungsbruch.

### In den Flammen des selbst angezündeten Hauses verbrannt.

Paris, 21. Januar.

Verhängnisvoll endete ein Versicherungsbruch, den drei Brüder in Bordeaux von langer Hand vorbereitet hatten. Am Dezember vorigen Jahres mietete der 33jährige Angestellte einer Zuckerfabrik namens Bordas ein kleines Anwesen in Courcouronnes. In den letzten Tagen ließ er die Wohnung mit Möbeln ausstatten, für die er eine Anzahlung von 800 Franken leistete. Gleichzeitig schloß er eine Feuerversicherung auf 30 000 Franken ab, in der Absicht, Feuer anzulegen, um die 30 000 Franken einzulassieren. Zur Durchführung dieses Planes hatte er sich die Mithilfe seiner beiden Brüder gesichert. Am Sonnabend wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Die beiden Mithelfer begannen fälschlich Möbel, das Holz und die Wände des Hauses mit einer leicht entzündbaren Flüssigkeit, während der Besitzer der Wohnung in der Nacht zur Arbeit ging, um sich ein Miß zu verschaffen. Am Sonntag um 2 Uhr früh schlossen dann die beiden Brüder die Tür des Hauses, zerbrachen ein Fenster und warfen ein Bündel Holz in das Innere der Wohnung. Sofort erfolgte eine furchtbare Explosion, die das ganze Haus zerstörte. Der jüngere Bruder wurde unter den Trümmern begraben, während der andere die Flucht ergriff. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit auf die benachbarten Häuser aus. Dank der sofort unternommenen Löscharbeiten gelang es schließlich, das Brandes Herr zu werden. Bei den Aufräumarbeiten entdeckte man den völlig verbrannten Leichnam des einen Brandstifters. Da die Explosion sofort Verdacht hervorgerufen hatte, stellte die Gerichtsbehörde eine Untersuchung an. Der Besitzer des Hauses heuchelte zunächst schmerzhaftes Erstaunen, während der andere Bruder ein volles Geständnis ablegte.

## Falsche Weichenstellung.

### Das Dinslacherbener Eisenbahnunglück vor Gericht.

Mugsburg, 21. Januar.

Unter starker Beteiligung von Publikum und Presse begann vor dem Erweiterten Schöffengericht Mugsburg die Verhandlung wegen des Dinslacherbener Eisenbahnunglücks, bei dem am 31. Juli 1928 18 Personen ihr Leben eingebüßt hatten und 157 Personen verletzt wurden.

Angeklagt sind der Hilfsweichensteller Michael Hübler aus Dinslacherbener als Hauptangeklagter, ferner Oberwerkmeister Michael Amier, Mugsburg, Betriebswerksvorsteher Christian Wiedenbauer, Mugsburg, Reichsbahninspektor Adalbert Korner, Mugsburg, und Oberwerkmeister Müller, Mugsburg. Der Hauptangeklagte Michael Hübler erklärte, in der Bedienung des Hilfsstellwerks II sei er nicht unterrichtet worden, sondern in der des Stellwerks I. Bald nach der Inbetriebnahme des Stellwerks seien bei diesem Herrn Mungen eingetreten, insbesondere am Gleis IV. Dem Fahrdirigenten habe er davon aber nichts gemeldet. Am Unglückstage, dem 31. Juli 1928, sei er morgens um 6 Uhr in den Dienst gegangen. Damals habe eine furchtbare Hitze in der Hütte, in der er seinen Dienst tat, geherrscht. Durch die Sorge um seine schwerkrante Frau sei er stark heruntergekommen und vergeblich erworden. Er hat dann zu spät bemerkt, daß die Weiche für den Personenzug falsch gestanden hat und hat dann versucht, den ausfahrenden Personenzug 911 aufzuhalten, aber es war bereits zu spät. Der Zug fuhr auf einen Rollwagen auf und dann auf einen Güterzug, wodurch das furchtbare Unglück entstand. Hübler kann sich nicht mehr erklären, wodurch er leinerzeit abgelenkt worden ist, daß es zu einer falschen Weichenstellung kam. Das Gericht beschloß dann noch, Oberamtsrichter Halmer vorzuladen, dem Hübler unmittelbar nach dem Unglück ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte. Darauf verurteilte das Gericht auf Dienstag.

## Landreise gegen die Reichshauptstadt.

### Ein Einspruch des Berliner Magistrats.

Kürzlich haben sich die sechs um Groß-Berlin gelegenen Landkreise zu einem „Landesplanungsverband der Provinz Brandenburg“ zusammengeschlossen. Der Oberpräsident hat die Gründung des Verbandes genehmigt, und im Provinzial-Verwaltungsgebäude ist bereits eine eigene Geschäftsstelle eingerichtet worden. An der Spitze des Verbandes steht der frühere Verkehrsminister Kröhnke.

Der Zusammenschluß der Landkreise hat dem Berliner Magistrat Veranlassung gegeben, bei dem preussischen Wohlfahrtsminister Einspruch zu erheben. Der Landesplanungsverband hat nämlich durch Durchsetzung der Berliner Siedlungspolitik, Abschließung von Monopolverträgen usw., durchaus die Möglichkeit, die Weiterentwicklung Berlins in empfindlicher Weise zu hemmen. Die Annahme, daß die Bestrebungen des neuen Verbandes sich gegen die Reichshauptstadt wenden, wird durch die Tatsache noch verstärkt, daß man Berlin bei der Gründung bewußt ausschaltet hat.

Ein Durchschlag des Magistratschreibens, das gegen die Entfremdungsbestrebungen Einspruch erhebt, ist auch an den preussischen Innenminister gegeben worden. Der Minister hat, wie wir erfahren, die Einwände des Berliner Magistrats anerkannt und den Wohlfahrtsminister gebeten, vor jeder Entscheidung des Landesplanungsverbandes das Innenministerium zu hören.

## D-Zug in Erfurt entgleist.

### Niemand verletzt.

Erfurt, 21. Januar.

Die Reichsbahndirektion Erfurt teilt mit: Am 21. Januar um 3.57 Uhr entgleiste auf dem Hauptbahnhof Erfurt der D-Zug 201 Frankfurt am Main—Dresden bei der Einfahrt kurz vor dem Bahnsteig mit einem Post- und drei Personenzugwagen. Die Lokomotive und die übrigen Wagen sind nicht entgleist, Personen wurden nicht verletzt, der Sachschaden ist gering. Die Reisenden wurden mit einem Ersatzzug nach 40 Minuten weiter befördert. Eine Störung des Betriebes ist nicht eingetreten. Die Entgleisungsurache, an deren Ermittlung sich auch die zuständigen Deferenten der Reichsbahndirektion unmittelbar nach Eintritt des Unfalls beteiligten, ist bisher nicht festgestellt worden.

## Selbstmordversuch im Kino.

Gestern abend spielte sich in einem Kinotheater am Kottbusdamm ein aufregender Selbstmordversuch ab. Kurz vor Schluß der letzten Vorstellung ertönte im Zuschauerraum plötzlich ein lauter Ausruf. Ein junges Mädchen wand sich auf dem Boden in furchtbaren Schmerzen, neben ihm lag eine leere Golytschik. Die Bediensteten, die als eine 17jährige Marie C. aus der Gynäkologischen StraÙe in Halensee festgestellt wurde, fand im Hildebrand-Krankenhaus Aufnahme. Das Motiv zu dem Verweilungsversuch ist noch unbekannt.

## Bombenleger sollen bezahlet.

### Klage der Stadt Lüneburg.

Hannover, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Auf Vorschlag des Magistrats beschloßen die städtischen Körperschaften von Lüneburg gegen die Urheber des Bombenattentats auf das Lüneburger Regierungsgebäude Schadenersatzklage einzureichen. Die Klage soll damit begründet werden, daß der Stadt Lüneburg durch den Anschlag auf das Regierungsgebäude infolgedessen ein großer Schaden entstanden ist, als in dem gegenüber liegenden Rathaus ein großer Teil der Fenster Scheiben zertrümmert wurde.



## Reichsausschuss für Bevölkerungsfragen Ausprache über bevölkerungspolitische Fragen.

Am Montag nachmittag wurde im Reichstagsgebäude durch den Reichsminister des Inneren Severing eine Ausprache über bevölkerungspolitische Fragen veranstaltet, an der Vertreter der Reichs- und Landesregierungen in großer Zahl teilnahmen. Außerdem waren eine Anzahl wissenschaftlicher Sachverständiger anwesend.

Reichsminister Severing begrüßte die Anwesenden und begründete in kurzen Worten seine Einladung an die Erschienenen. Bei der Schwierigkeit der bevölkerungspolitischen Probleme, so führte er unter anderem aus, und bei den starken Meinungsverschiedenheiten politischer und weltanschaulicher Art, die heute auf diesem Gebiete zu verzeichnen sind, habe ihm daran gelegen, den Kreis der Teilnehmer nicht allzu groß zu fassen. Es bestünde die Gefahr, daß Verhandlungen über Fragen der Bevölkerungspolitik bei allzu großem Teilnehmerkreis in allgeringer Kongreßbetontheit ungerade würden. Er wünsche aber, daß diese ernste Frage recht bald aus dem Stadium theoretischer Erörterungen herausgebracht werde, und habe die Hoffnung, daß der erschienenen keine Kreis verantwortlicher Frauen und Männer einige wenige, dafür aber um so festere Schritte zur Lösung der dringendsten Aufgaben werden können. Man müsse diejenigen Punkte herausgreifen, in denen eine Einigung auf jeden Fall möglich sei. Bei aller politischen und weltanschaulichen Gegensätzlichkeit zur Frage einer planmäßigen und bewußten Bevölkerungspolitik gebe es einen Satz, hinter den auf jeden Fall das gesamte Volk sich einmütig stellen könne, stellen müsse: „Schutz und Hilfe für die gewollte Mutterchaft“.

Der Reichsminister des Inneren erteilte daraufhin den Referenten, Professor Dr. Grotjahn-Berlin, Geheimrat Sellheim-Weipzig und Professor Kott-Berlin, das Wort zu ihren einleitenden Mitteilungen, Professor Grotjahn referierte über den Rückgang des Geburtenüberschusses, Geheimrat Sellheim über Probleme des Muttertums und Professor Kott über Fragen der Säuglingssterblichkeit in den ersten Lebenstagen. Den Referaten folgte eine lebhaftige Ausprache, die allgemeine Zustimmung zu der Beschränkung der Arbeit auf die genannten Hauptthemen ergab.

Der organisatorische Rahmen wurde durch Bildung eines „Reichsausschusses für Bevölkerungsfragen“ geschaffen, dessen Vorsitz Herr Ministerialdirektor a. D. Professor Gottstein, der frühere Leiter des preussischen Gesundheitswesens, übernahm.

## Schwindel an Arbeitslosen. Um die letzten Groschen.

Seit einiger Zeit werden Arbeitslose in allen Stadtteilen von einem noch unbekanntem Schwindler um ihre letzten Groschen betrogen.

Ein Mann von etwa 20 bis 25 Jahren, mit blondem Haar und barockem Gesicht, erscheint in den Wohnungen meist dann, wenn die Frauen, die nicht so genau Bescheid wissen, allein sind. Er behauptet dann, daß der Ehemann zwar Arbeitslosenunterstützung bezogen habe, trotzdem aber in der Zeit Arbeit gehabt habe. Wenn er nicht eine Anzeige wegen Betruges gemächtig wolle, so müsse sofort mindestens ein Teil des erhaltenen Geldes zurückgezahlt werden. Die Frauen, die sich nicht als einmal von seinem bestimmten Lohne haben einschüchtern lassen, zahlen tatsächlich, soweit sie in der Lage sind, das Geld zurück, oder bieten Ratenzahlungen an, mit denen der Schwindler aber auch zufrieden ist. Wenn der Ehemann noch Hause kommt und vom dem Besuch des Betrügers erfährt, klärt sich der Schwindel auf. Der Gauner beobachtet wahrscheinlich auf den Fenstern, wo die Unerschulungen gezahlt werden, die Leute und durchschaut ihre Wohnungen aus. Wo er auftaucht, sollte man ihn sofort der Polizei übergeben. Bisher trug er stets einen blauen Mantel und einen Kniffhut. Mitteilungen, die geeignet sind, diesen gemeingefährlichen Burschen unschädlich zu machen, werden an die Dienststelle D. 2 des Polizeipräsidiums erbeten.

## Ballade vom edlen Grafen Kriegsheim.

Ein Stück aus den ersten Geisteskreisen.

In finsterner Nacht, — es ist schon „Späth“,  
Wer steht am Eingang der Bar und späht?  
Von Kriegsheim ist es, ein deutscher Krieger,  
Er wacht vor der Casanovabar.

Einst sah er drinnen bei Cobler und Selt,  
Haut hält er draußen den Hals geredt.  
Er äugt durch Dunst und nebligen Glanz:  
„Hei, ob die Faust noch auf's Auge paßt?“

Und sieh — es naht, dessen Ehe zerbroch  
Der harrende Held. Ihn wurmt die Schmach  
Zernagt von Trübsal und freßendem Gram  
Auch er in die Casanovabar kam.

Späth steigt aus dem Auto. Von Kriegsheim leht  
Schlägt zu: „Schon ist ein Auge verlehrt!  
Gewaltiger Hader durchstößt die Luft:  
„Gemeiner Patron!“ — „Verbrecher Sie, Schuft!“

Es sahen sich wieder erst vor Gericht  
Die Herren, — nur Casanova nicht.  
Der nämlich ist in der Bar gelieben  
Und hat dies Lied hierüber geschrieben.

Hast der Moral: Hast du Ehemann,  
Besorg' dir die größte Handlungnummer,  
Und trag deines Schmerzes heiligen Gral  
Nicht unbedingt in ein Nachfoto!

Jonathan.

In französisch-Indochina wurde auf einen Personenzug ein Anschlag verübt. Die Schienen waren aufgerissen. Die militärische Begleitmannschaft wies den von etwa 400 Eingeborenen vorbereiteten Angriff zurück. Ein chinesischer Reisender wurde getötet, mehrere verletzt. Die europäischen Reisenden blieben unversehrt. An einer anderen Stelle derselben Strecke waren die Gleise gleichfalls aufgerissen, worauf ein Güterzug entgleiste.

Wetter für Berlin: Nimmlich heiter bei mäßigen westlichen Winden, nachts vielfach Frost. Am Tage wieder verhältnismäßig mild. Für Deutschland: Im Nordwesten Bewölkungszunahme, sonst im Norden ziemlich heiter, Nachfröste, in Schlesien und Süddeutschland vielfach neblig-trübe und stellenweise schwächere Niederschläge, Temperaturen leicht ansteigend.

# Für ein neues Kunstschaugebäude.

Im großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses fand Montagabend eine Kundgebung der deutschen Künstlerchaft für Errichtung eines Ausstellungsgebäudes statt. Zum ersten Male wohl, seit es deutsche Künstlerverbände gibt, traten sie in völliger Einmütigkeit auf, geschlossen von der Akademie bis zu den Abstrakten in der Forderung, den längst unbrauchbar gewordenen Glaspalast in Roßau durch einen Neubau zu ersetzen, der den Bedürfnissen nach einer würdigen Kunststätte Berlins genügt. Tatsache ist, daß wir keinen neuzzeitlichen repräsentierenden Ausstellungsort in Berlin besitzen, wie ihn München, Dresden, Köln, Düsseldorf und andere Städte in Deutschland längst haben; und daß der Bundesausstellungspalast eine abbruchreife Ruine darstellt, die Berlin wahrhaftig mehr zur Schande als zum Ruhme gereicht.

Sollen aber ausgerechnet bei der heutigen Wirtschaftslage Staat und Kommune Mittel aufbringen für dieses Unternehmen? Hat die bildende Kunst überhaupt noch so viel Bedeutung für uns, um ein Bauprojekt von solchem Umfang zu rechtfertigen?

Darauf ist zu erwidern: Der Staat hat für ganz andere, minderwertige, ja kulturfeindliche Dinge Millionen bereit; solange der dunkle Ratgeber der Reichsbank Millionenempfänger, für die Verschwendung des Opernhauses 12 Millionen, für den archaischen Größenwahn des Herrn Wegandt im „Deutschen Museum“ abermals Millionen hinauspumpt, hat er kein Recht, sich gegen Kulturaufgaben der Gegenwart zu sträuben. Dies hob der Redner des Abends hervor, der Künstler Max Osborn. Ferner: man verlangt so gar nicht einmal Millionen, sondern eine weit bescheidenere Summe, die er mit der Stadt Berlin teilen könnte, wenige Hunderttausende, denn die Künstler werden die Hauptlast der Baukosten selber aufbringen, der Fonds ist längst vorhanden. Dazu wünscht man allerdings festliegenden Boden, und diese Forderung, die einmütig von allen Künstlern erhoben wird, zählt auf einen Platz im Tiergarten. Nach unendlichem Hin und Her, nachdem in den letzten Jahren zwischen dem (zu teueren) Lattenfall am Brandenburger Tor und Wühlleben alle Möglichkeiten erwogen worden sind, hat man sich geeinigt, entweder ein Wiesenstück des Bellevueparks nahe dem Großen Stern oder das Terrain der Gärtnerei des Tiergartens vorzuziehen, das mannigfache Vorteile bietet.

Der schöpferische Geist von Sandtzi, dem Führer der Jurys, forderte eine baldige, eine sofortige Lösung des wirklich dringenden Problems. Daß diese Lösung im Interesse nicht bloß

der Künstlerchaft, sondern des Ansehens von Berlin als Kulturstadt Europas liegt, unterstrichen die Vertreter sämtlicher Künstlerverbände, bekräftigten mit unzweideutiger Klarheit Dr. Leon Zeitlin als Vertreter des City-Ausschusses, und in feuriger Schlussrede Bundtagsabgeordneter Otto Mäier, der für die Volkswertung das Versprechen abgab, diese kulturelle Forderung durchzusetzen. Bei den geringen finanziellen Lasten, die hier in Frage kommen, ist das kulturelle Prestige von Staat und Stadt unermesslich wichtiger.

Die einstimmig am Schluß angenommene Resolution lautete:

„Die in seltener, aber wohlbegründeter Einigkeit und Entschlossenheit versammelte Berliner Künstlerchaft verlangt einstimmig die Errichtung eines neuen Kunstausstellungsgebäudes in Berlin als würdiges Heim für das Schaffen der Berliner der deutschen, großdeutschen und internationalen Kunst.“

Da die Künstlerchaft für das nächste Jahrzehnt keinerlei Besserung der wirtschaftlichen Gesamtlage erwarten darf, fordert sie trotz aller Not jetzt die beschleunigte Errichtung eines Hauses der Kunst, weil die Kunst, als kultureller Faktor des Lebens, am Wiederaufbau kommenden Jahrzehnte in stärkster Form würdig mitarbeiten muß.

Diese Mitarbeit am inneren Wiederaufbau kann nur dann geleistet werden, wenn das Heim der Kunst wieder wie früher einmal das Ziel von Hunderttausenden wird, die es zu geistiger und körperlicher Entspannung aufsuchen.

Dieses Heim der Kunst muß in der Nähe des Berliner Forums, des Brandenburger Torres, und vor allem im Grünen liegen, um Kunst- und Naturgenuss sinngemäß zu vereinen.

Die Künstlerchaft hat sich daher bei Würdigung aller Bedenken einstimmig entschlossen, das Südgelände des Parks Bellevue am Großen Stern als den vorläufig geeigneten Platz für das Heim der Kunst zu bezeichnen, der alle berechtigten Wünsche erfüllen könnte, ohne die von der Künstlerchaft voll gewürdigte Grünfläche nennenswert anzuwasen.

Weder finanzielle Bedenken, noch Rücksichten auf eine verhältnismäßig kleine Fläche zu opfernden Grünflächen dürfen diese selbstverständliche Aufgabe des Staates verhindern oder verzögern. Die deutsche Kunst ist ein Grundstein des Wiederaufbaues. Der Wiederaufbau muß und wird geschehen. Die Künstlerchaft ist einig und wird einig sein, damit das Haus der Kunst jetzt zur Wahrheit wird.“

Paul F. Schmidt.

## Erfahrene Frau gesucht. Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Die Manuskriptverfasser der Filme haben es nicht leicht. Die üblichen Themen sind alle erschöpft, und den Griff in die Wirklichkeit mögen sie nicht. Um ihren Stofflich unter die Haube zu bringen, müssen schon die ausgefallensten Situationen herhalten. Und erträglich wird das Ganze auch nur dann, wenn eben ein Star, in diesem Falle Colleen Moore, all ihren Mutwillen, ihre Drolligkeit und ihre Parodiekunst in den Dienst der Sache stellt. Der Roter von Stofflich ist diesmal vom Theaterkünstler befallen, verleiht sich in einen Dichter und erprecht von ihm die weibliche Hauptrolle in keinem neuesten Stück. Sie hat eine „erfahrene Frau“ zu spielen und fällt natürlich durch. Ihr Ehrgeiz läßt das nicht zu, sie zieht nach New York und studiert auf „erfahrene Frau“ in einem Hotel mit Verdreharmilie. Natürlich als Tochter des guten Hauses, die mit den Dingen nur spielt. Als es aber schließlich Ernst wird und es ein paar Tote gibt, ist sie heilfroh, von ihrem Dichter befreit zu werden. Sie gibt das Theaterspielen auf und wird seine Frau. Colleen Moore ist in allem Ähnlichen eine große Virtuosa und eine Meisterin der Parodie. Ihr Tanz eines Riggermäddchens und andere Proben ihres grotesken Talents sind hinreichend. Aber man merkt zu sehr die Absicht und hat keineswegs immer den Eindruck, hier einen wildgewordenen Backfisch vor sich zu haben. Von den übrigen Beuten und der Regie William Sellers ist nicht allzuviel zu sagen. Nur möchte man fragen, wo in aller Welt es solche Verbrecherhotels gibt, in dem zwei Banden förmliche Schlachten gegeneinander liefern. Das ist entschieden ein Mißbrauch der Verbrecherwelt, die hier sozusagen als Sportklub austritt und dazu dient, übergeschnappte Bürgerkrieger zur Vernunft zu bringen.

Der Film ist in Amerika als Tonfilm herausgegeben, bei uns wird aber nur, abgesehen von einigen Gesängen, die Begleitmusik geboten.

Sehr ulzig waren die vorangehenden „Singenden Marionetten“, eine samole Parodie auf Al Jolson.

## Kalifornische Tragödie. Aufführung im Stadttheater Erfurt.

Die tragische Laufbahn des Kolonistators Suter, der mit einer Handvoll Deperados Kalifornien rodet und sein Land trotz Recht und Anspruchs gegen 17 000 Landsleute verlor, verarbeitet zu gleicher Zeit zum Drama Hans J. Rehfisch, César von Arz und Eberhard Wolfgang Müller. Des letzten Stück wurde zuerst im Stadttheater Erfurt des Intendanten Malisch uraufgeführt; die Inszenierung des begabten Regisseurs Karl Voemenberg verleiht die kalifornische Tragödie ins Dreigrößenopernhaus.

Der junge Autor selbst war, bei der Abfassung dieses Stückes, ein wenig expressionistisch befangen geblieben — wogu die Schilderung des individuellen Lebens immer verfahren mag; er besitzt genug dramatische Fähigkeit, eine größere Anzahl von Gegenspielern geschickt zu kontrastieren. Hier kämpfen, mit und gegen den einzelnen Suter, Kameraden, Frau, Sohn und Geliebte, und diese Vielfalt verleiht immerhin hinreichend die etwas rissigen Konturen zu einem Stück, das freilich dem historischen Ablauf nicht konformfähig wird. So klar und enorm, wie die Geschichte das Leben dieser dem Rohraas verwandten Erscheinung gezeichnet hat, so großen Zug vermag der Nachschöpfer dem Denkmahl nicht zu geben, dieses Dasein scheint oft gänzlich verbittert, absurd, wo es heroisch gewesen sein mag, und am deutlichsten wird der Mangel im Vergleich: dieses Schicksal, das Suters, hat einmal das Gewissen der Welt nicht minder erregt als der Fall Drensch; aber die „Kalifornische Tragödie“ gibt von solcher Atmosphäre einen ungleich schwächeren Widerchein, als parallel, „Die Wäre Drensch“. Auch der Schummer des Wanderspruchs „Unrecht Gut gebelht nicht“ erhält sie nicht sehr.

Die Aufführung unterstrich das Manko in der Schwäche des Hauptdarstellers, dafür überragte seine Partnerin das Mittelmaß des allgemeinen Stils. Arz von Helster ist noch in Berlin aus einer Matinee im Renaissance-Theater erinnerte (immer hier beginnen nun Karrieren auf der Versuchsbühne!); sie ist, auf dem Umweg über Erfurt, gereift und eine Individualität geworden, deren Strahlungskraft eine begaube Intendanz aufweist. Auch für sie wird der Weg von Erfurt nach Berlin kurz sein.

Der Erfolg, nur zeitweise durch leise aufsteigende Nervosität gefährdet, war schließlich überraschend stark und ermutigend für den anmeldenden Autor.

## In einer kleinen Konditorei. Tonia-Palast.

In einer kleinen Konditorei liebt ein Stehgeiger ein Servierfräulein. Da aber eine ganz große Klotz sich in den unbedeutenden Musiker verliebt, muß er erst bei ihr die Strapazen der Liebe durchkosten, um zum Schluß reumütig und beglückt in die Arme des treuen Servierfräuleins zu fallen.

In der Regel und in der Darstellung tobt sich der blutigste Dilettantismus aus und der Film ist bei dem Publikum schon nach den ersten Szenen erledigt. Unwillkürlich hält man ihn für einen Kierul unter der Decks. Wie der kleine Wozik sich einen Film vorstellt? Doch wird man durch das Programm belehrt, daß es sich um einen regelrechten Spielfilm handelt und Robert Wohlmeitz für Manuskript und Regie verantwortlich zeichnet. Er läßt die Schauspielerei andauernd Stiefelungen machen und sein einziger origineller Regieeinwurf besteht darin, daß sich der Hauptdarsteller immer seinen Hut aufsetzt, sobald er in ein Zimmer tritt oder mit einer Dame spricht. Franz Koch legt sich entweder auf die Erde, oder er schwebt unterm Kletterdach, wenn er fotografiert, und bei Großaufnahmen sind für ihn die Rosenlöcher das wichtigste im Gesicht der Schauspieler. Er möchte apart wirken, jedoch ist er nur tomsch.

Zu allem Ueberfluß handelt es sich bei dieser unerquicklichen Angelegenheit auch noch um einen Tonfilm. Gesprochen wird kein Wort, selbst Jazzmusik wird nicht übertragen, dafür begnügt man sich mit Geräuschen, die aus irgendeinem Trichter kommen und schmalzigen Liebern. Der Film gehört ins Archiv, damit künftige Generationen wissen, was man sich im Jahre 1930 unter einem Tonfilm vorstellte. Das einzige bemerkenswerte am ganzen Film ist, daß es sich um eine Produktion der Emelka handelt, für deren Aktien das Reich befanntlich Interesse bekundete. Da lautet die bange Frage auf: „Wurden für diesen Film Staatsgelder verwandt?“

## Michelangelo in Gefahr!

Der Zustand der herrlichen Bilder und Friese an Decke und Wänden der Siginischen und Paulinischen Kapellen des Vatikan erregt in dem kleinen Kreis der Sachkenner, die sich durch eigenen Augenschein ein Urteil über den gegenwärtigen Zustand der unschätzbaren Meisterwerke Michelangelos bilden können, lebhafteste Besorgnis. Im Verlauf von vier Jahrhunderten haben die Farben der Gemälde infolge der Zerlegung der Farbstoffe nicht nur eine leichte Entfärbung erfahren, die Einwirkung von Staub und Wasserdampf hat außerdem die Bildung von Sprünge begünstigt, und schließlich hat auch der von den Mäuren aufsteigende Rauch der Kerzen einen Niederschlag von Ruß auf der Bildfläche abgesetzt.

Auf Anregung des Präsidenten des „Internationalen Mittelständischen Forschungsverbandes“ und des Direktors der Vatikanischen Museen hat sich der Papst damit einverstanden erklärt, daß der tatsächliche Zustand der Kunstwerke genau festgestellt wird. Zum erstenmal werden dabei vollständige Photographien nicht nur der Hauptwerke, sondern auch der kleinsten Einzelheiten aufgenommen werden. Welche gewaltige Aufgabe dabei ihrer Lösung harri, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß die Siginische Kapelle an sich rund 53 Meter lang und 13 Meter breit ist, und daß Michelangelo, der sich während der vierjährigen Arbeit kaum Zeit zum Essen und Schlafen nahm, auf dem Rücken liegend nicht weniger als 343 Figuren malte, die das grandiose Werk der Schöpfungsgeschichte darstellen.

Zur näheren Untersuchung ist ein Ausschuß gebildet worden, der sich aus führenden Kunstschaffenden Italiens und des Auslandes zusammensetzt. Die Deckengemälde der Siginischen Kapelle legen gleichzeitig für Michelangelos architektonische Einbildungskraft und sein plastisches Ausdrucksvermögen bezeugendes Zeugnis ab. Hat er doch, um die Verbindung zwischen den einzelnen Bildern herzustellen ein Netzwerk von Säulen, Pfeilern und Gesimsen gezeichnet, das, von den Wänden aufsteigend, in der Mitte der Decke neun wechselnd kleinere und größere Felder einschließt.

Im Museum für Naturkunde, Annalidenstr. 48, spricht am 22., 18 Uhr, Dr. Herzig über „Das Liebesleben der Schmetterlinge“.

Im Ethnol.-Museum spricht am 23., 20 Uhr, zu Festungs-Geburtsfest Hr. S. G. G. über „Das literarische Berlin vor Festung“.



# Eine schlaue Geschäftsleitung.

## Sie will Akkordarbeit ohne Akkordlohn.

In der Kartonnagenfabrik Pa. Pa. Ge. verdienen Arbeiterinnen in Akkord 38 Mark die Woche. Die Geschäftsleitung glaubte, sie könne die gleiche Arbeitsleistung für einen geringeren Lohn bekommen, hob deshalb das Akkordverhältnis auf und beschäftigte die Arbeiterinnen zu dem tarifmäßigen Wochenlohn von 29 Mark, in der Erwartung, sie würden dafür ebensoviel fertigmachen, als sie in Akkord für 38 Mark gemacht hätten.

Aber die Arbeiterinnen rechneten anders. Sie paktierten ihre Leistung dem herabgesetzten Lohn an. Während sie von dem betreffenden Artikel in Akkord wöchentlich 1300 Stück hergestellt hatten, lieferten sie im Wochenlohn 930 Stück, was von Fachleuten als normale Arbeitsleistung angesehen wird.

Einer Arbeiterin, die in Akkord ebenfalls 38 Mark verdient hatte, wurde der Wochenlohn sogar auf 20 Mark, also um 9 Mark unter dem Tariflohn herabgesetzt. Die Firma behauptet, in diesem Falle sei 20 Mark der richtige Tariflohn, denn es handle sich um eine jugendliche Arbeiterin, was diese aber bestritt. Trotzdem verlangte die Firma, diese angeblich jugendliche Arbeiterin solle für 20 Mark ebensoviel leisten wie die anderen für 29 Mark. Das geschah natürlich nicht.

Die betreffende Arbeiterin machte nur 6000 Stück, war aber bereit, dieselbe Arbeitsmenge zu liefern wie ihre Kollegen, wenn sie denselben Lohn wie diese, also 29 Mark, erhalten würde. Darauf ging die Firma nicht ein. Nachdem die Arbeiterin einige Wochen dabei geblieben war, gegen einen Lohn von 20 Mark nicht für 29 Mark Arbeit zu leisten, wurde sie entlassen.

Beim Arbeitsgericht forderte sie ihre Entlassung als unbillige Härte an und bekam recht. Das Gericht ging davon aus, daß die Firma weil sie der Klägerin den Tariflohn nicht zahlte, in Verzug geraten sei und deshalb keinen Anspruch auf die Gegenleistung der Klägerin hatte, und daß die Klägerin berechtigt war, mit ihrer Leistung zurückzuhalten, bis sie den Tariflohn erhalten hätte. Die Entlassung der Klägerin sei also nicht gerechtfertigt gewesen.

Das von der Firma angerufene Landesarbeitsgericht kam zu einem entgegengesetzten Urteil. Es erklärte die Entlassung der Klägerin für begründet, weil sie ihre Arbeitsleistung absichtlich unter die normale Leistung herabgesetzt hatte. Nach der Ansicht des Landesarbeitsgerichts hätte die Klägerin ihre Leistung nicht einschränken dürfen, um den nach ihrer Meinung ihr zustehenden Tariflohn zu erhalten, sondern sie hätte die ihr mögliche normale Arbeitsmenge leisten müssen und hätte die Nachzahlung der Lohn Differenz einklagen können.

Nun reichte die Arbeiterin eine neue Klage beim Arbeitsgericht ein. Sie forderte Zahlung der Differenz zwischen dem erhaltenen und dem Tariflohn für fünf Wochen mit je 9 Mark. Aber die betragte Firma wollte nicht nur nicht zahlen, sondern sie verlangte durch Widerklage 300 Mark von der Klägerin als Schadenersatz dafür, daß die Klägerin während der fünf Wochen statt der normalen Arbeitsleistung von 930 Stück nur 600 Stück hergestellt hatte.

Diese Unverschämtheit eines Unternehmervertreters erregte großes Aufsehen. Schließlich machte er wohl selber einsehen, daß sein Vorstoß keine Aussicht auf Erfolg hatte. So schloß er denn auf Anraten des Vorsitzenden einen Vergleich, wonach die Klägerin 35 Mark erhält.

## Tarifvertragsfreunde.

### Mit zwischenstaatlichen Forderungen.

Die „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ läßt in der „Roten Fahne“ erklären, sie habe sich niemals gegen Tarifverträge ausgesprochen. Sie habe mehrere Male festgestellt, daß sie für den Abschluß von Tarifverträgen ist.

„Die Gewerkschaftsopposition ist für kurzfristige Tarifverträge, die von den Arbeitern abgeschlossen werden.“ — Wie sie es ausspricht!

Die Tarifverträge, die von der „Gewerkschaftsbureaufraße“ abgeschlossen werden, würden von Jahr zu Jahr langfristiger. Wäre das richtig, dann müßten die Tarifverträge — nur von der Zeit nach der Inflation aus betrachtet — heute schon fünf und mehr Jahre lang laufen.

Heutzutage haben wir wiederholt gefordert, daß die Lohnvereinbarungen vor allem möglichst kurzfristig, nicht auf zwei Jahre hinaus festgelegt werden sollen. Die „revolutionäre Opposition“ ist aber nur für solche Tarifverträge, die von ihr abgeschlossen werden, gegen die „Gewerkschaftsbureaufraße“.

Die gegenwärtigen Tarifverträge würden nicht von zwei Parteien, sondern von einer Partei, von dem Unternehmertum, diktiert. Die „Opposition“ kann mit der gleichen Gelassenheit, mit der sie diese Behauptung aufstellt, von jedem Tarifvertrag den eine Gewerkschaft abgeschlossen hat, behaupten, er sei vom Unternehmertum diktiert. Sie gebraucht diese Behauptung zu dem Zweck, ihre Taktik zu rechtfertigen, gegen „solche Verträge“ durch zwischenstaatliche Lohnbewegungen vorzugehen, die sie „bei der ersten besten Gelegenheit“ aufnimmt.

Die meisten Tarifverträge würden von der „Bureaufraße“ abgeschlossen, ohne die Arbeiterschaft auf irgendwelche Art und Weise zu befragen? Das ist zwar nicht richtig, aber es paßt der „Opposition“ besser in den Kram, um die Arbeiter gegen ihre Gewerkschaften aufzubringen. Dann wird der Einwand erhoben, die große Mehrheit aller Tarifverträge käme durch verbindlich erklärte Schiedsprüche zustande.

„Dieses System von Tarifverträgen wollen wir jetzt schmellern.“

Drehte es sich um die rein sachliche Frage, wie die Mängel abgestellt werden können, die den Tarifverträgen anhaften, wie den Auswüchsen zu begegnen sind, die sich im Schlichtungsverfahren mitunter zeigen, dann ließe sich mit der „Opposition“ darüber reden.

Aber es liegt im Wesen der kommunistisch aufgelegenen und gebundenen „Opposition“, daß sie sich mit den Gewerkschaften nicht verständigen darf. Die „Opposition“ ist verpflichtet die Satzungen und Beschlüsse der Gewerkschaften zu verletzen, die Gewerkschaften durch alle erdenklichen „revolutionären“ Quertreibungen zu schädigen und sie andauernd zu beschimpfen, um sie in den Augen der Mitglieder und der „Klassenbewußten Unorganisierten“ herabzusetzen.

Wenn es der tarifunfähigen und tarif- wie gewerkschaftsfeindlichen „Opposition“ heute aus Gründen ihrer besonderen Taktik heraus angezeigt erscheint ein Bekenntnis für den Tarifvertrag abzulegen, so lediglich deshalb, weil sie sich anschießt, selber zu Tarifabschlüssen gegen die Gewerkschaften zu kommen. Da sie aber sobald nicht in die Verlogenheit kommt, der „Gewerkschaftsbureaufraße“ zu zeigen, wie man „revolutionäre“ Tarifverträge abschließt, kann sie sich den Luxus dieses Bekenntnisses mit allen Vorbehalten leisten, die Tarifstreue aber nach wie vor als reformistisch, plebsbürgerlich und arbeitersfeindlich mißachten.

## Die Not der Steinarbeiter Schlesiens.

Die Bezirkskonferenzen der schlesischen Straßenbauarbeitergruppen des Zentralverbandes der Steinarbeiter stellen eine von Monat zu Monat immer stärker werdende Arbeitslosigkeit in der Wegebau- und Straßenbauindustrie und im Straßenbauhandwerk fest. Die Folgen sind um so schwerer, als bereits während des ganzen Bauwandels eine große Zahl von Arbeitern keine dauernde Beschäftigung fand und die Unwirtschaftlichkeit zum Bezuge der Erwerbslosenunterstützung nicht erlangen konnte. In diese Pfahlfabrikanten, Steinbrecher, Steinbrucharbeiter, Steinseher, Hammer und Hilfsarbeiter stehen jetzt gänzlich mittellos da, sind auf die Wohlfahrtspflege angewiesen und belassen so den Fürsorgeetat der Städte und Gemeinden. Im November 1929 war von den 13.000 Arbeitern dieser Berufs-

gruppen in Schlesien jeder dritte Arbeiter arbeitslos. Für Dezember ergab sich eine Arbeitslosigkeit von 50 bis 75 Proz. der Gesamtbeschäftigten dieser Gruppen.

Die Bezirkskonferenzen betrachten die aus finanziellen Gründen von den wegebaupflichtigen Körperschaften durchgeführte

## Drohung des Straßenbaus

als die Ursache der Notlage der Straßenbauarbeiter. Der steigende Kraftwagenverkehr erfordert eine verstärkte Anpflanzung der Straßen und damit noch einen weiteren Ausbau des Straßennetzes. Die Einstellung des notwendigen Straßenbaus führt nicht zu Ersparnissen, sie vermehrt vielmehr die künftigen Kosten. In den letzten Jahren ist die Erneuerung der Straßen ganz gut betrieben worden, allein die Einstellung des Straßenbaus auf längere Zeit würde zu Folgen führen wie während der Kriegszeit, nur mit dem Unterschied, daß damals nicht der heutige Kraftwagenverkehr zu verzeichnen war.

Eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung der Bezirkskonferenzen soll durch die Aufleitungen des Verbandes der preussischen Staatsregierung und dem Landtag sowie den wegebaupflichtigen Körperschaften Preußens mit dem Erlauchen übermittelt werden, sowohl im Interesse der Arbeiterschaften in der Wegebauindustrie und dem Straßenbauhandwerk als auch im Interesse der Verkehrsnotwendigkeiten, den Reichum Schlesiens an bestem Baumaterial, das von keinem neuzeitlichen Straßenebefestigungsmittel an Güte, Dauerhaftigkeit und Wirtschaftlichkeit erreicht wird, auszumunnen und die Vergebung von Straßenbauarbeiten (Pflastersteinen und Schotter) zur Linderung der großen Notlage der Arbeiterschaft baldigst in die Wege zu leiten.

## Die Fünftagewoche in der Praxis.

### Voraussetzung: Ununterbrochene Produktion.

In den letzten Monaten wurde in der Sowjetpresse wiederholt der Gedanke erörtert, ob es nicht wirtschaftlich zweckmäßig wäre, zur Förderung des Ueberganges zu der ununterbrochenen Produktion auch in den Betrieben die Fünftagewoche einzuführen, die noch nicht auf die ununterbrochene Produktion umgestellt werden können. Die Zahl der Jahresarbeitsstunden eines jeden Arbeiters sollte dabei unverändert bleiben, was durch die Abschaffung der meisten Feiertage und die Aufhebung der Bestimmungen, daß vor Sonn- und Feiertagen die Arbeitszeit um zwei Stunden kürzer sein soll, erreicht werden sollte.

Neuerdings hat sich der Rat der Volkskommissare veranlaßt gesehen, in dieser Richtung doch etwas zu bremsen. Durch das Dekret vom 25. Dezember hat der Rat der Volkskommissare bestimmt, daß der Uebergang zu der Fünftagewoche ohne Umstellung auf die ununterbrochene Produktion nur in dem Maße zulässig ist, als es zur Verringerung der gespannten Lage der Stromversorgung in der betreffenden Gegend oder zur Entlastung des Straßenbaus und des Vorortverkehrs notwendig ist.

Auch in diesen Fällen ist der Uebergang zu der Fünftagewoche jeweils genehmigungspflichtig. Auch ist strikt angeordnet worden, daß bei dem Uebergang zu der Fünftagewoche ohne Umstellung auf die ununterbrochene Produktion die Betriebe abwechselnd feiern, so daß jeweils annähernd die gleiche Zahl von Arbeitern beschäftigt wird („Arb.“ vom 27. Dezember).

## Lohnkürzung um 25 Proz.

### Proteststreik in Lodz.

Warschau, 21. Januar.

In der Lodzer Gummiwarenfabrik „Gentleman“ sind am Montag 750 Arbeiter zum Zeichen des Protestes gegen die Lohnkürzung in Höhe von 25 Proz. in den Streik getreten.

Die Krise wirft einen Teil der Arbeiter aufs Pflaster, verurteilt einen anderen Teil zur Kurzarbeit und raubt dem in voller Arbeit gebliebenen Teil ein Viertel seines Einkommens. Die anarchische prinzipialistische Wirtschaftsordnung führt immer wieder zu Krisen, die die Existenz der Arbeitnehmerschaft gefährden. Deshalb fordern die Gewerkschaften eine neue, bessere Wirtschaftsordnung, die Demokratisierung der Wirtschaft.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Gomers, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Verlag: Fortschritt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Unter den Eichen 3, Ploetz 1, Berlin.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Dienstag, 21. 1. Staats-Oper Unter d. Linden. Teil-Ab. A. D. 11. 6. 6. Jahres-A. V. 11. 6. 6. 20 Uhr. Ende n. 22 1/2 Uhr.

Dienstag, 21. 1. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.

Der Troubadour Ende n. 22 1/2 Uhr.

Bohème Ende 22 1/2 Uhr.

Staats-Oper Am Pld. Republi. Vorst. 13 20 Uhr. Ende n. 2 1/2 Uhr.

Hans Heiling Ende n. 2 1/2 Uhr.

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt. St. R. V. D. 11. 6. 6. Jahres-A. V. 11. 6. 6. Ende geg. 23 Uhr.

Musik Ende geg. 23 Uhr.

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr.

Hans im Schnakenloch Ende nach 22 Uhr.

**Winter Garten**

8.15 Uhr abstr. 2010 Stunden erl. abstr. Original 16 Lawrence Tiller-Girls Paul Westermeyer, Ernest & Yvonne etc.

1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr. Lotharstr. 97.

Nur noch bis 22. Januar 1930 Familie Hannemann

Donnerstag, den 23. Januar 1930 zum 1. Male Seine Hoheit der Bettler.

10 Personen für 1-4 Personen. Pauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., sonstige Preise. Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr und nachm. 3 Uhr. Das große Januar-Programm. Der Stehliner-Sänger

Dönhoff-Brett: Das Familien-Versteck 10 Nummern, Konzert, Tanz

**SCALA**

Täglich 8 u. 8 1/2 Uhr. Barlaasse 9256. Preise 1-6 M. Wecheltg. 5U. 80 Pl.-3 M. 3 Swifts, Cortini, 16 Fessler-Girls, Austral & Arthur, Max Wolf, Florence & Grip usw.

**PLAZA** Tägl. 8 u. 8 1/2. Saabst. 2, 3 u. 8 1/2. A. ex. 8056.

**INTERNAT. VARIÉTÉ**

**Renaissance-Theater** Täglich 8 1/2 Uhr.

**PARISER LEBEN** Operette von Offenbach. Regie: Gustav Hartung. Musikalische Leitung: Theo Mackeben. Steintanz C1 0801 u. 2581/94.

**GROSSES SCHAU-PIELHAUS** 8 Uhr.

**3 Musketeiere** Regie: ERIK CHARELL.

3 Sonntag nachm. ungeb. Balho Pl.

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54** A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts 8 1/2 Uhr.

Vater sein, dagegen sehr

**Volksbühne** Theater am Dönhoffplatz. 8 Uhr. Aufführung Apollo. Brunostr. 10. Volksstück von Großmann und Hesse. Musik: Theo Mackeben. Regie: Aron Felber.

**Staatl. Schiller-Th.** 8 Uhr. Hans im Schnakenloch. Theater am Schillbeerdamm 8 1/2 Uhr. Die Gartenlaube. Staatstheater am Platz der Republik 8 Uhr. Hans Heiling.

**Th. z. Hollendorfpiaz** Vork. 10-2. Kl. 2001. Täglich 8 1/2 Uhr. Gestalt des Deutschen Theaters Ursprungs. Menscher im Hotel. Musik von Gilbert. Regie: Gustaf Grönberg.

**Theater d. Westens** Täglich 8 1/2 Uhr. Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Regie: Leo Schützendorf.

**Deutsches Theater** D. 1. Norden 12 311. Tägl. 8 1/2 Uhr. Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Reg. Max Reinhardt.

**Kammerspiele** D. 1. Norden 12 316. 8 1/2 Uhr. Letzte Aufführungen Désiré. Komödie von Sacha Guitry. Regie: Leo Mittler.

**Die Komödie** J 1 Bismck. 2414/7314. Täglich 8 1/2 Uhr. Letzte Aufführungen Heute zum 75. Male Vom Teufel geholt von Knut Hamsun. Regie Max Reinhardt.

**Zarnowsky-Bühnen** Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8 1/2 Uhr. Die erste Mrs. Selby. Komödienhaus. Täglich 8 1/2 Uhr. Der Lügner und das Nonno mit Curt Oetz.

**Planetarium am Zoo** 18 Uhr. Letzte Aufführung. Täglich 8 1/2 Uhr. Die Winternächter. 18 1/2 Uhr. Der Planet Jupiter. 20 1/2 Uhr. Merkwürdige 5 Jahre (Kurz- und Lang-). Eintritt 1 Mark. Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenspreise.

**Philharmonie** 8 Uhr. Sinfonie-Konzert des Philharmon. Orch. Dirig. Prof. I. Przeworski. Gedächtnis z. d. verstorb. Gläser & Bruchens Paul Wi. ekel o. s. r. Duvall. Sal-Schubert. Kant. L. 2 Viol.-Solo (Holt & Strunk) & Sop. (1. erste Sätze)-Solo. Eintritt 1 Mk.

**Herde 18** auch in 18 MONATS-RATEN

Das große Januar-Programm. Das kann man 3 mal sehen! Endlose Lachfälle!!!

**Raddatz** Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Operettenhaus** Alte Jakobstr. 10/12 (Zentral-Theater). Täglich 8 1/2 Uhr. Der Soldat der Marie mit Albert Bassermann.

**ROSE-THEATER** Gr. Frankfurter Straße 132. Telefon: Alexander 3422 u. 3494. Täglich 8 1/2 Uhr. Sonntags 5 35 und 9 Uhr.

**Die Czardasfürstin** mit der weltberühmten Musik von Emmerich Kálmán mit Traute Rosa in der Titelrolle. Regie: Max Kosa.

von je 2 ab. Sonntag 5 Uhr und Sonntag 2 3/4 Uhr.

**Der gestiefelte Kater** Vorverkauf eine Woche vorher von 11-1 und 4-9 Uhr.

**Komische Oper** Friedrichstr. 194. Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau. Täglich 8 1/2 Uhr.

**Hulla di Bulla** Schwach von Arnold und Bach mit Guido Thielen er. Schütz, Schorr, u. H. Heiland, Walter Raus, Flück, Behmer, Wenak.

**Lustspielhaus** Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 23. Heute 7 1/2 Uhr. Premiere Liebe auf den zweiten Blick. Riemann - Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**Lessing-Theater** Norden 10 846. Täglich 8 Uhr. Atare Droyfus von Rehfisch und Herzer.

**kleines Theat.** Merkur 1624. Tägl. 8 1/2 Uhr. Der Walzer von heute Nacht! Max Adalbert, Erl & G. Sanner, Hilde Wörner, Hermann-Schaub.

**Metropol-II.** 8 1/2 Uhr. Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tausch. Musik von Franz Lehár.

**CIRCUS HAGENBECK** CARL HAGENBECK BUSCH GEBÄUDE. TÄGLICH 8 UHR. VORVERKAUF A. WERTHEIM u. TEL. NORD 840.

**NEUE WELT** 4-Bahn Hermannplatz. Arnold Schütz. Kassenhalle 100 11.

**Grosses Bockbierles!** Dr. Ochenbratner auf dem 1. Lesensukkulus und Prämierung der ähnlichsten Damen-Zwillinge. 5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 RM. 7 Kopien. — Haus Bekanntheit. — 50 herrliche Maße. Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.



# Vorschau auf eine Ausstellung

## Dinge, die auf der Dresdener Hygieneausstellung nicht fehlen sollten

Am 16. Mai wird in Dresden die zweite internationale Hygieneausstellung eröffnet werden. Aus den Ankündigungen in der Tagespresse ersieht man, daß die Ausmaße dieser Ausstellung über jene von 1911 weit hinausgehen werden. Was wird nicht alles da geboten! Ein großartiges Hygienemuseum wird eröffnet werden, eine Schau, die, wie es in einer Zeitung heißt, den Menschen in gefunden und kranken Tagen, seine Ernährung, seine Körperpflege, die Vererbung, die Pflege von Mutter und Kind vielseitig und für jeden verständlich darstellt. Die Wissenschaft wird vertreten sein, Industrie und Technik werden ihre sanitären Schöpfungen zeigen, Reich, Staat, Provinzen, Landkreise, Städte, einzelne Fachgruppen, Versicherungsträger, Vereine und Verbände werden mit reichem Anschauungsmaterial vertreten sein. Allgemeine Körperpflege, die Frau in Familie und Beruf, das Kind, Leibesübungen, Arbeitshygiene, seelische Hygiene, Lebensmittel, Aberglaube und Gesundheit, Kleidung, Wohnung, Schädlingsbekämpfung, Desinfektion; dann eine Sonderchau „Das Krankenhaus“. In der Ausstellung werden sich 20 ausländische Staaten beteiligen, ebenso die Hygieneaktion des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt.

Soweit das Ergebnis der Vorbefichtigung, wie es in der Tagespresse geschildert wird. Sicherlich alles gut und schön, notwendig und begrüßenswert. Und doch hätten wir gewisse Wünsche, die allem Anschein nach eine wesentliche Ergänzung der Hygieneausstellung erforderten, soll diese ihren Zweck, Aufschluß über den Stand der Volksgesundheit zu geben und dem Fortschritt der sozialen Hygiene zu dienen, restlos erfüllen.

### Kritik an einer Rede

Bei der Vorbefichtigung hielt der geschäftsführende Direktor des Deutschen Hygienemuseums, Regierungsrat Dr. Seiring, eine Rede, in der er einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte des Museums gab und seinen Aufgabentkreis schilderte. Seiring betrachtet den Stand der Volksgesundheit sehr pessimistisch. „Das atemlose Jagen nach Beschäftigung, nervöse Arbeitslast und Streben, der kräftige Wettbewerb auf allen Gebieten bedingen Kräfteanstörungen, wie sie in früheren Jahrhunderten ganz und gar unbekannt waren. Durch unsere großartigen technischen Erfindungen, durch unsere grandiosen Verkehrs-möglichkeiten ist der Kreis der Menschen, die im Daseinskampfe stehen, ein so ungeheurer geworden, daß der einzelne sich nur mit Ausbeutung aller seiner Kräfte behaupten kann. Dazu kommen unsere modernen Reizmittel und Lebensgifte, das bis zur Sonnenhitze verweilende Licht, das viele Menschen veranlaßt, einen Teil der Nacht zum Tage und einen Teil des Tages zur Nacht zu machen, das Leben und Arbeiten in geschlossenen Räumen vor Tageslicht, als Kind in der Schule, als Erwachsener in den Büros und Arbeitsstätten. Alle diese Schädlichkeiten können auf die Dauer nicht ohne Einfluß auf den Gesundheitszustand des Menschen bleiben. Unsere Waffen und unsere Abwehrmittel liegen im Menschen selbst, liegen in seiner Vernunft. Wir müssen die Schädlichkeiten, die die Gesamtentwicklung der modernen Zeit mit sich gebracht hat, durch eine vernunftgemäße Lebensweise auszugleichen suchen.“

In diesen Darlegungen liegt viel Richtiges, leider auch viel Falsches. Zunächst ist es nicht ganz richtig, wenn Seiring behauptet, die Lebensgewohnheiten der Menschen hätten sich zu Ungunsten der Volksgesundheit verschoben. Im Gegenteil: wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß sich — normale Lebensbedingungen vorausgesetzt — in den letzten Jahren eine wesentliche Wendung zum Besseren gezeigt hat. Der Kampf gegen die Volkskrankheiten hat große Erfolge erzielt, die Säuglingssterblichkeit ist stark zurückgegangen, die Arbeitsfähigkeit des arbeitenden Menschen ist um Jahre verlängert worden. Aus dem statistischen Jahresbericht des Reichsgesundheitsamtes geht klar hervor, daß der Ausbau der Sozialversicherung in gesundheitlicher Beziehung ganz außerordentlich große sozialhygienische Wirkungen zur Folge hatte.

Auf der anderen Seite jedoch scheinen uns die Maßnahmen Seirings für die sozialhygienische Krise, in der sich nach wie vor viele Bevölkerungskreise befinden, nicht tief genug zu gehen. Obwohl Arbeitlast, Jagen nach Beschäftigung und Lebensgifte spielen dabei auch eine Rolle. Aber die wichtigsten Faktoren, die bei einer wissenschaftlichen Schau über den Stand der Volksgesundheit berücksichtigt werden müssen, sind ganz wo anders zu suchen.

Beider sind wir noch nicht soweit, daß der Mensch in seiner Vernunft allein das Abwehrmittel gegen volksgesundheitliche Schädigungen besitzt. Vernunftgemäße Lebensweise ist gewiß ein anerkanntes Postulat, aber sie muß durchgeführt werden können. Die Frage ist, ob die Bevölkerung die Macht zu einer vernunftgemäßen Lebensweise hat. Und darüber müßte die hygienische Ausstellung Aufschluß geben.

Die Entwicklung der Volksgesundheit ist eine politische Frage. Im Gegensatz zu den Maßnahmen, die ergriffen werden, die notwendig sind, um gesundheitliche Missetaten zu beseitigen. Die Basis der modernen Sozialhygiene ist die Sozialversicherung. Die Sozialversicherung ist ein politisches Problem erster Ordnung. Vernunft und vernunftgemäße Lebensweise des einzelnen haben also mit dem volksgesundheitlichen Fortschritt weniger zu tun als der innenpolitische Machtkampf.

### Was wir vermissen

Was wir bei der internationalen Hygieneausstellung vermissen, ist die Gesundheitsstatistik! Aufgabe einer volksgesundheitlichen Veranstaltung nach unserer Auffassung muß es sein, die wirklichen Ursachen der volksgesundheitlichen Schäden zu zeigen, die Einwirkungen der sozialen Lebensweise auf die Volksgesundheit. Soweit man aus den Vorbefichtigungen sieht, wird nirgends die Bedeutung der Menschendankonomie auf die hygienische Lage der arbeitenden Klasse gewürdigt. Und doch ist die Hauptwurzel aller gesundheitlichen Missetaten die sinnlose Verschwendung, die mit den menschlichen Gütern im Gegensatz zu der ökonomischen Behandlung der Sachgüter getrieben wird. Hier wäre verschiedenes zu zeigen. Es wäre der Einfluß der Er-

beitszeit, der Frauen- und Kinderarbeit, die Beschäftigung von Schwangeren, der Mängel der Fabrikhygiene usw. usw. darzustellen. Weiter wären die Zusammenhänge zwischen Sozialversicherung und Volksgesundheit ein sehr dankbares Gebiet für eine Hygieneausstellung. Gerade in der Zeit, wo viele Unternehmerkreise aus politischen Gründen sich für einen Abbau der Sozialversicherung einsetzen, müßten die gesundheitlichen Wirkungen der Sozialversicherung eingehend vorgeführt werden. Weiter wären die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Volksgesundheit nicht zu vernachlässigen. Es wäre doch sehr interessant, aus statistischem Material festzustellen, welche gesundheitliche Schäden die Arbeitslosigkeit zur Folge hat. Die gesundheitliche Bedeutung des Wohnungs- und Ernährungselends dürfte ebenfalls nicht zu kurz kommen. Wohnungs- und Naturhygiene sind die Grundbedingungen einer erfolgreichen Gesundheitspolitik. Nicht nur darum geht es, welche Nahrung die vernunftgemäße ist, sondern darum, wie diese vernunftgemäße Nahrung in Verbindung mit gesunden Wohnungen für die Arbeiterschaft herbeigeführt werden kann. Das gehört natürlich wieder in das politische Gebiet, aber die Hygieneausstellung wird ja erst dadurch ihren Zweck erfüllen, daß sie das Material für die politische Erledigung der volksgesundheitlichen Fragen liefert. Sie wäre nur etwas Halbes, wenn sie beispielsweise nichts über das tägliche Leben der Tabakarbeiter oder der Heimarbeiter im Erzgebirge besagte. Oder: die Schäden des Abtreibungsparagrafen! Hier ergäbe sich eine große Aufgabe für die Hygieneausstellung, das Problem der Abtreibung oder Prävention ist von einer solchen grundlegenden gesundheitlichen Bedeutung, daß man es als unverständlich ansehen müßte, wenn die Ausstellung davon keine Kenntnis nehmen sollte, nur weil vielleicht politische Gründe dagegen sprechen sollten.

Volksgesundheitspolitik ist Gesundheitspolitik, damit ein Teil der Politik überhaupt. Ein Fortschritt der Gesundheitspolitik ist nur durch politische Auseinandersetzungen denkbar. Deshalb ist auch eine politische Neutralität der Hygieneausstellung, soll sie wirklich alle Ursachen der gesundheitlichen Schäden aufdecken, ein Unding. Sie muß sich auch mit Fragen beschäftigen, die den Gegenstand des politischen Kampfes bilden. Deshalb dürfen sich die Veranstalter auch nicht davor scheuen, auch Dinge in das Ausstellungsprogramm aufzunehmen, die vielleicht bei diesen oder jenen politischen Kreisen Anstoß erregen werden. Soll die Hygieneausstellung einem über den Augenblick hinausgehenden Zweck dienen, so ist es allein der, daß sie den politischen Kampf um die Volksgesundheit mit wissenschaftlichen Argumenten unterstützt.

Da es unter den gegebenen Umständen als ausgeschlossen erscheint, daß die Veranstalter der Ausstellung sich zu einer Erweiterung ihres Programms in diesem Sinne entschließen, so muß die Initiative von anderer Seite kommen. Wir glauben, daß insbesondere die Träger der Sozialversicherung, die Krankenkassen, berufen wären, diese Ergänzung vorzunehmen. Sie müßten in dem von ihnen beigebrachten Material in ausreichender Weise die Gesundheitsstatistik, die Grundzüge der Menschendankonomie, die gesundheitlichen Auswirkungen der Sozialversicherung, das Wohnungs- und Ernährungselend, die Arbeitslosigkeit, die gefährlichen Folgen eines Abbaues der Sozialversicherung auf gesundheitlichem Gebiet, das Problem der Arbeitszeit usw. berücksichtigen. Aus der Sphäre der bloß beschreibenden Aufklärung muß die Hygieneausstellung in die Sphäre der sozialkämpferischen Aufklärung erhoben werden. Das ist unserer Meinung nach ihr Zweck, darin liegt ihre Bedeutung. Dr. Moses.

# Wenn das Blut krank ist...

## Blutarmut und Bleichsucht

Das Blut, ein flüssiges Gewebe unseres Körpers, ist wie alle anderen Gewebe aus Zellen zusammengesetzt, und zwar aus zwei verschiedenen Zellarten, den weißen und den roten Blutkörperchen. Beide Teile des Blutes können gefordert für sich erkranken. Mit den Veränderungen des weißen Blutbildes (Leukämien) sind auch Veränderungen von Organen verbunden (Knochenmark, Milz- und Lymphdrüsen), und diese Erkrankungen führen meist in relativ kurzer Zeit zum Tode.

Wir wollen hier nur von den Erkrankungen des roten Blutbildes sprechen, die von weit größerer Häufigkeit sind, und die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft auch eine gewisse Aussicht auf Heilung bieten.

Fürher war besonders eine dieser Blutkrankheiten gefürchtet, weil sie mit ziemlicher Sicherheit tödlich endete. Es ist dies die sogenannte perniziöse Anämie, d. h. lebenszerstörende Blutarmut, so genannt zum Unterschiede von leichterem Grad von Blutarmut, wie sie sich häufig im Gefolge nervöser Schwächestadien einstellt. Die Ursachen dieser Krankheit sind heute noch keineswegs geklärt; nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen werden darüber ausgesprochen. Man spricht von verschiedenen Arten von Vergiftungen, sei es durch kleine organische Lebewesen (Mikroorganismen) wie etwa bei der Syphilis, sei es durch Ausfretten von besonderen Stoffwechselprodukten, wie sie bei bestimmten Zuständen (z. B. Schwangerschaft, Wurmkrankheiten) auftreten. Das Blutbild verändert sich hierbei in der Weise, daß in immer größerer Menge unreife rote Blutkörperchen (Erythrozyten) im Blute auftreten, da der blutbildende Apparat infolge des starken Unterlaufes von normalen Blutzellen schneller und deshalb unvollkommener arbeitet.

Das äußere Bild der perniziösen Anämie sind eine bleiche Hautfarbe und allgemeine Körperschwäche. Unter zunehmendem körperlichem Verfall (ständige Gewichtsabnahme) tritt der Tod gewöhnlich nach wenigen Monaten durch Herzschwäche ein.

Diese Krankheit war, wie gesagt, früher sehr gefährlich. Heute jedoch haben wir zwei Methoden, mit denen man zwar die Krankheit selbst nicht vollständig heilen, bei dauernder Behandlung aber wenigstens den Patienten bei vollen Kräften am Leben erhalten kann. — Die eine Art der Behandlung ist die operative Entfernung der Milz, die einen wesentlichen, aber noch keineswegs geklärten Einfluß bei allen Blutkrankheiten, besonders jedoch bei der perniziösen Anämie ausübt. Da dieses Verfahren aber längst nicht in allen Fällen zum Erfolge führt, wird es nur wenig angewendet.

Weit besser hat sich eine andere, von Amerika übernommene Behandlungsmethode bewährt, nämlich die der Leberverabreichung. Die Patienten haben täglich eine bestimmte Menge (bis zu ein Pfund und darüber) Leber (leicht gedämpft) oder die entsprechende Menge eines Leberpräparates zu verzehren, wodurch häufig eine völlige Wiederherstellung des vorherigen Kräftezustandes erreicht wird. Allerdings hält dieser Zustand nur dann und solange an, wie die Leberverabreichung fortgesetzt wird. — Natürlich heißt die Einhängigkeit dieser Kost einen großen Nachteil dar. Man arbeitet daher zur Zeit daran, aus der Leber den wirksamen Bestandteil zu isolieren, um diesen in schmackhafter Form jeder Speise zusetzen zu können. Von einer gründlichen Erklärung dieser früher so unheimlichen Krankheit sind wir jedoch noch weit entfernt, und deshalb wird auch ihre Totalkur noch längere Zeit auf sich warten lassen müssen.

Sehr viel harmloser ist eine andere Blutkrankheit, bei der Todesfälle nie beobachtet wurden, und die früher zu den Missetaten gehörte: Die Bleichsucht (Chlorose). Man erinnert sich noch jener Zeiten, in der besonders die jungen Mädchen in der Pubertät (d. h. der etwa zwischen dem 14. und 20. Jahre liegenden Entwicklungszeit) die typischen Anzeichen dieser Krankheit zeigten: Weiße Haut, blasser Lippen und Schleimhäute, trüber Blick, Müdig-

keit, Herzklopfen beim Treppengehen, häufige Verstimmungen und viel Kopfweh und Schwindelanfälle. Die monatliche Blutung kommt dann seltener und unregelmäßig und ist schmerzhaft. Gewöhnlich weisen die inneren Geschlechtsorgane eine unzureichende Entwicklung auf (Hypoplasie).

Der Grund zu allen diesen Erscheinungen ist eine Ver- ringering des Blutfarbstoffgehaltes. — Die Behandlung besteht in Beiruhe und reichlicher Ernährung (Wurst- und besonders Milchfetten); auch wird seit alters Eisen und Arsen mit gutem Erfolge verabreicht.

Die Bleichsucht ist in letzter Zeit außerordentlich selten geworden. Sie gehört schon zu den Raritäten in der Sprechstunde des Arztes, und auch in den großen Polikliniken kommen nur noch wenige Fälle vor. Man ist sich darüber einig, daß die Abkämpfung der Krankheit die Ursache für dieses erfreuliche Zurückgehen ist. Der durch den Schnürring ausgeübte Druck auf die Leber hatte früher zu einer Blutstauung in der Leber und zu einem teilweisen Schwund des Lebergewebes geführt. Es ist klar, daß dies einen ungünstigen Einfluß auf die Blutzusammensetzung haben mußte, weil der Leber eine wichtige Hauptaufgabe bei der Blutbildung zukommt.

Betrübend ist heute höchstens noch die Tatsache, daß es weniger die menschliche Vernunft war als die Mode, die uns den Segen der fortschrittlichen Zeit gebracht hat. Und wenn wir die heutige Mode betrachten, so werden wir immer noch genug andere Schädigungen der Gesundheit dabei entdecken können. So verdanken viele Krankheiten ihre Entstehung nicht der allgewaltigen Beherrscherin des Menschen, der Natur, sondern der sogenannten „Kultur“ unserer famosen Gesellschaftsordnung, die die Natur gern noch verbessern oder verschönern möchte. Ewald Bohm.

### Ergebnisse einer Syphilisexpedition

Die deutsch-russische Syphilisexpedition in die Mongolei beabsichtigte bekanntlich die Zweifel zu klären, die in der letzten Zeit über den Zusammenhang zwischen Häufigkeit von Nervenerkrankungen (Paralyse, Tabes) und Salsarjanaera aufgelaucht waren. Bekanntlich war immer wieder behauptet worden, daß in jenen Ländern, wo die Lues endemisch und fast unbehandelt ist, Nervenerkrankungen, wie Rückenmarksschwindsucht (Tabes) und fortschreitende Hirnerweichung (Paralyse) nicht vorkommen. Man schuldete den Alkohol, die Pocken, aber vor allem das Salsarjan an, daß sie das Ausfretzen der sogenannten Neuroloues begünstigten. Diese Frage konnte erst gelöst werden, wenn man einmal ein ganz syphilitisch durchseutes, aber nicht behandeltes Volk untersuchte. Ein solches Volk, die Burjäten, wohnt in der Mongolei. Zu diesem Volke wurde nun eine deutsch-russische Expedition entsandt. Die deutschen Teilnehmer, die Professoren Bahig, Jekner, Berlinger und Klopstock untersuchten die Bevölkerung mit allen Hilfsmitteln der modernen Medizin. Die Nervenerkrankung durch Berlinger, die mit größter Mühe und Sorgfalt unter ständiger Zutateilnahme dolmetschender einheimischer Ärzte vorgenommen wurde, ergab ein recht häufiges Vorkommen von Tabes und Paralyse. Bei Zufallsnahme aller diagnostischen Hilfsmittel fand man allein bei 430 Syphilitischen 10mal Tabes 10mal Taboparalyse und 4mal Paralyse. Von diesen waren 29 nicht behandelt worden, die anderen vier waren von den Lamas anscheinend mit Quackwurzeln ganz unzureichend „behandelt“ worden. Jederfalls zeigt der Befund, daß Tabes und Paralyse bei unbehandelten Lues-kranken erheblich häufiger ist. Durch diese Feststellungen sind die letzten Einwände, die immer noch von Salsarjan gegnerischer Seite erhoben wurden, als widerlegt anzusehen. Es ist zu erwarten, daß in der statistisch feststellbaren Abnahme der Syphilis auch ihr Stadium, die Neuroloues, langsam verschwindet.



# Der Mann am Faden

Ein Boxerroman  
von Heinz Hagemeister

(8. Fortsetzung.)

Er beugte sich über ihre Hand und fragte mit einer feinen ironisch-heitern Betonung: „Wo beziehen Sie Ihre Handschuhe? Ich habe noch niemals solch wundervoll weiches Leder gesehen.“ Frau Jaskowicz wurde plötzlich tief rot. Ihr Mann, der die letzte Frage gehört hatte, sah es mit Erstaunen. Manchmal war sie wirklich komisch, seine Geste, die auf einmal darauf bestand, Margot gerufen zu werden. Er wurde aber sofort wieder abgelent. Der Mann neben ihm, der glückliche Besitzer eines dicken Bauges, hatte seine Säure in schwarze Falten gelegt. Er zog Jaskowicz am Rockärmel zu sich heran.

„Sagen Sie mal, Jaskowicz, ob wir mit der Sache nicht reingeschludern? Es ist doch 'ne Menge Geld, das wir riskieren. Und schließlich für einen ganz neuen Mann. Ich weiß nicht, Ra, nu hüts ja nicht mehr.“

Jaskowicz bekam glänzende Augen. „Mensch, wenn Hurl sein eigenes Geld reingesteckt hat, dann ist der Baden richtig,“ beschwichtigte er den anderen. „Ich gehe immer mit und — Sie sehen doch, der Baden ist voll. Was woll'n Sie denn noch mehr?“

„Na ja, jetzt ist der Baden voll. Aber die beiden nächsten Male? Wo wir auch mitmachen müssen? Wenn der Mann nun die Presse voll kriegt?“

„Presse voll? Sie sind ein schöner Sportsmann. Er kann geschlagen werden, aber die... na, wissen Sie.“

„Ach, Sportsmann! Wer ist von uns schon Sportsmann? Geschäft ist Geschäft. Sie sagen doch selbst, er kann geschlagen werden. Gott, unser schönes Geld!“

„Aber ich bitte Sie. Er kann eben nicht geschlagen werden, wenn Hurl das macht. Ich meine doch nur, in der Theorie.“

Jaskowicz war so in Eifer gekommen, daß er nicht hörte, wie neben ihm Hurl seiner Frau zustimmte: „Wir haben uns noch immer verstanden, gnädige Frau. Was wäre ich manchmal ohne Ihre fabelhafte Unterstützung bei Ihrem Mann, wenn er mir Schwierigkeiten machen will?“

Ihre gepflegte Hand kopfte nachlässig auf die Sessellehne. Hurl redete weiter. „Ihr Mann hat eine ganz anständige Summe in dieses Unternehmen gesteckt. Wird tadellos abgeschrieben. Sicher. Aber diesmal geht's um mehr als eine augenblickliche Bindung. Aus dem da, den wir heute machen, ist für uns alle was zu holen. Aber man muß ihn richtig leiten. Auf seinen Fall darf er ins Austoben kommen. Er braucht außer seiner geschäftlichen Führung auch noch eine menschliche. Er ist doch ein fabelhafter Junge, gnädige Frau!“

Die letzten Sätze sprach Hurl etwas abgedacht, immer mit einer Pause dazwischen. Er wußte nicht ganz genau, wie Frau Jaskowicz diese für ihn rein geschäftliche Angelegenheit auffassen würde.

Frau Jaskowicz klatschte mechanisch mit, als das Publikum den eben abgeschlossenen Kampf wertete. Die wenigsten Besucher der teuren Plätze wußten, was in den Rahmentämpfen vor sich ging. Ein Bogendanz war eine gesellschaftliche Angelegenheit, und die Zeit um den Hauptkampf herum wurde dazu benutzt, die Anwesenden und ihre Töchter zu besuchen und zu besprechen.

„Dann steigt sein Kampf?“ versuchte Frau Jaskowicz abzulenken.

Hurl fuhr auf: „Seht. Ich muß ja hinunter, Gnädigste. Auf nachher!“

### Der Kampf beginnt!

Jede Minute erschien Tom wie eine Ewigkeit. Er siebte jetzt tatsächlich. Wie befreit atmete er auf, als Hurl eintrat. „Los, vorwärts, Tom! Wie ist es denn? Lampenfieber? Was denkst du, wie die auf dich warten! Pah mal auf, wie du empfangen wirst.“

Hurl, der Große, war auch etwas aufgeregter. Sonst hätte er nicht so viel geredet. Tom merkte es und wunderte sich.

Er ging, von seinem Hofstaat begleitet, hinaus. Die Bewegung, die er sich machte, befreite ihn. Er wurde bedeutend ruhiger. Voran marschierte Hurl. Um ihn herum tanzte der Rasen. Neben ihm ging Ray Wilson und gab ihm dabei noch hundert Ratsschläge, von denen er natürlich keinen einzigen verstand. Warber trallerte mit verblühtem Gesicht hinterher.

Als Tom sich Anmal umwandte sah er zwanzig Meter hinter sich Karl Mart, ebenfalls von einer ganzen Schar Betreuer umgeben.

Je näher man der Treppe kam, die in die Arena führte, um so lauter hörte man die Musik, das Klatschen und Trampeln der Menge. Zwischendurch gellten scharfe Pfeife, die Krätze austieß.

Als Toms Kopf sichtbar wurde, setzte wilder Beifall ein, der sich immer mehr fortpflanzte. Es rauschte, als wenn es regnete.

Tom Reithes kletterte die Treppe hoch, die zum Ring führte. Mit einem Satz sprang er über die Sells und stand im Ring. Das helle Scheinwerferlicht umstrahlte ihn. Der Beifall wuchs einen Moment zum Orkan an. Der ganze Digny rief „Kastanie!“

Tom setzte sich in seine Ecke. Er hatte ein stolzes Gefühl in der Brust. Mit strahlenden Augen sah er sich um, während die Sekundanten ihre Vorbereitungen trafen. Er erblickte Frau Jaskowicz, die ängstlich lächelte und ihm ihre beiden eingebogenen Daumen hochhielt. Tom nickte freundlich. Ueberall sah er Ferngläser auf sich gerichtet.

Auf der Galerie zählte Krätze leise: „Eins, zwei, drei!“ „Kastanie! — Kastanie! — Kastanie!“ brüllte es.

Tom lachte hinauf. Sein Lampenfieber war jetzt fast weg. Er fühlte sich beruhigt.

Wieder wurde Beifall gesendet. Er wurde stärker. Tom suchte Karl Mart, dem ebenfalls von allen Seiten zugejubelt wurde. Mart kam in den Ring geklettert und reichte Tom die Hand. Der sah ihn mit einem bösen Blick an. Seine Augen wurden rot und blutunterlaufen. Wilde Entschlossenheit flog in ihm auf. Er bekam seine Mut. Er fühlte es und dachte: das ist gut.

Die Handschuhe wurden ausgelegt. Mander wurde in die gegenüberliegende Ecke geschickt, um aufzupassen, daß dort alles nach dem Reglement gemacht wurde. Zu Tom kam Mart's Woffleur, Krätze. Eine kleine dicke Gestalt, die sich förmlich herüberrollte. „Lach, Fußball mit Beene,“ brüllte Krätze herunter. Alles lachte. Am meisten Krätze selbst, der dem Rufer eine Auhhand hinaufwarf.

Tom gefiel der Idee. Der machte ihm Spaß. Beide Boxer wurden in die Mitte gerufen. Sie stellten sich auf und die Photographen traten in Tätigkeit. Dann ermahnte der Ringrichter die beiden Boxer, fair zu kämpfen und seinen Anordnungen sofort zu folgen. Sie schüttelten sich die Fäuste und gingen dann in die Ecke. „Ring frei!“ ertönte das Kommando vom Zeitnehmer. Alle mühten aus dem Ring. In der Riesenhalle wurde es totenstill. Schnell küßten die Hauptsekundanten ihren Deuten noch die letzten Verhaltungsregeln zu.

„An, Tom! Der muß gar nicht zur Besinnung kommen. An, immerzu ran!“ Tom starrte geistesabwesend irgend wohin. „Hast du verstanden, Tom?“ fragte Hurl. „Ran!“

Tom sah ihn jetzt an. Hurl hätte sich fast erschrocken. Wirklich tierisch sah der Burische aus. Wie ein geheftetes Raubtier, das keinen Ausweg mehr sieht und nun verzweifelt zum Angriff übergeht.

Drüben warnte Pechhold Karl Mart. „Also Vorsicht Spar Deine Kraft. Der wird zuerst mächtig rangehen. Deine Zeit kommt erst, wenn dieser Grünling ausgepumpt ist.“

Karl Mart nickte. Er war nur äußerlich so ruhig. Sein Herz klopfte doch sehr stark. Diese paar Sekunden vor dem Gongschlag kosteten Nerven.

Bang. Der Gong. Noch war er nicht verflungen, da stürzte Tom schon auf seinen Gegner zu. Alle Wucht, deren er fähig war, warf er in einen Schlag. Er traf an der linken Schläfe. Mart sank für den Bruchteil einer Sekunde in den Knien etwas zusammen.

Donnerwetter, vorsehen! Pechhold hat recht. Schoß es hart durch den Kopf. Durch die ganze Halle ging es wie ein Schrei. Tom sah und hörte nichts. Er schlug noch einmal so heftig zu.

Mart war diesmal aber auf der Hut. Ein winzig kurzer Rückschritt und die Wirksamkeit des Schläges wurde zu einem Nichts. Mart wurde kaum gestreift.

Tom kam etwas zu sich. Er war nicht mehr blind. Er griff immer wieder an. Mart ging vorsichtig Schritt um Schritt zurück. Er pendelte mit dem Oberkörper hin und her. Tom Reithes konnte daher weder wirksam schlagen, noch seine Schläge überhaupt abschlagen.

Karl Mart sah die Ungebild seines Gegners, seinen Vernichtungswillen. So war es richtig. Pechhold war ein kluger Kopf. Rechte er sich ausgeben bis zum Rechten. Der Schluß war seine Sache.

Diese erste Runde brachte die Sympathie der Zuschauer auf Toms Seite. Nur wenige sahen in Karl Mart's Verhalten Taktik. Die Sekundanten bemühten sich, ihre Boxer in der Minutenpause wieder frisch zu machen. Hurl stand auf. Er sah über den Boden des Podiums einen Augenblick zu Karl Mart's Ecke hinüber. Pechhold nickte unmerklich. Hurl schloß seine Augen für einen Moment. Er hatte verstanden. „Gut, Tom,“ rief er seinem Mann zu. „Immer so weiter.“ „Halt dich bloß weiter zurück, Karl. Bedenke, noch vierzehn Runden. Wenn der drüben noch eine Weile so weiter macht, ist es bald vorbei mit ihm,“ sagte Pechhold zu seinem Schützling. Die zweite Runde begann mit denselben kraftvollen Mitteln Toms. Das Publikum feuerte ihn durch leidenschaftlich aufgeregte Zurufe an. Tom hörte es und wurde immer wilder. Er fühlte die Erregung, die den ganzen Sportpalast ergriff. Er begann sich hinzuschimpfen. Nach jedem Schlag, den er vorsetzte, rief er Karl Mart ein Schimpfwort zu. Vor ihm war ein Hindernis, das ihn vom Sieg, vom Ziel trennte. Ein Hindernis aus Fleisch und Blut, das er niederzuschlagen mußte. Mart hatte eine gute Technik. An ihr scheiterten Toms perfide Angriffe. Er ließ ihn in die Luft schlagen oder auf die Deckung. „Kastanie, feste, jib ihm! Fests, Kastanie! Mart ist ja feige, der traut sich nicht!“ In der Pause knirschte Mart seinem Manager zwischen den Zähnen zu: „Jetzt werd ich mal aufdreh'n. Die sollen sich wundern. Der Hund schimpft mich ja dauernd aus. Ich will's jetzt wissen.“ Pechhold wurde vor Schreck ganz kalt. Er zappelte aufgeregt hin und her. „Um Gotteswillen noch nicht. Du hast keinen Schimmer, was der einstecken kann. Ich hab ihn doch heimlich im Training beobachten lassen. Der hat noch gehörig was drauf. Warum denn auch? Du bist doch an Punkten gar nicht zurück.“ Er redete wie ein Wasserfall. Er trifft dich doch nicht. Bis jetzt ist's doch ganz unentschieden. Ihr habt doch noch viele Runden vor euch. Gib dich bloß nicht zu früh aus. Du bist auch nicht mehr der Jüngste.“ Der Kampf war nicht mehr so spannend. Das Bild blieb sich immer gleich. Die Zuschauer, vor allem die vornehmen, gähnten sich an. Wozu hatten sie ihr teures Geld bezahlt? Sie fanden es sehr richtig, daß die Galeriesucher zu pfeifen begannen und schimpften. Tom hatte tatsächlich keine Lust mehr. Dieses viele Vorbereitungen strengte an. Er verlor die Geduld. Wie lange sollte er sich noch lächerlich machen lassen? Jetzt begannen die Zuschauer schon jedesmal zu lachen, wenn er diesen Mart, den Hund, nicht traf. „Du versuchtes Kas, graif doch endlich mal an!“ brüllte er heiser. „Die schreien ja schon, daß du feige bist. Ich möchte bloß wissen, wo du dir den Titel geholt hast, von was für 'ner Pfäume.“ „Raus halten, sonst raus!“ „Komm doch ran, feiger Hund!“ Diesmal zog's. Im Nu war Mart dicht vor Tom und bearbeitete seinen Magen. „Nun hältst du vielleicht die Schnauze!“ Mart's Faust sauste Tom unter das Kinn, daß der einen Augenblick schwankte. Das Publikum begann unruhig zu werden. Mit einemmal war es wieder Feuer und Flamme. „An, Karl, ran, Kastanie!“ Es brüllte wieder von allen Seiten. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Vögel mit goldenem Magen.

Im Stromgebiet der Lena in Sibirien wird zur Zeit eifrige Jagd auf Uaer und Birtwid gemacht. Eine russische Forschungs-Expedition hatte durch Zufall entdeckt, daß in den Nagen der Vögel nicht nur einzelne Goldkörner, sondern direkte Klumpen von mehreren Grammen vorhanden sind. Untersuchungen ergaben, daß die Vögel zur Förderung der Verdauung den stark goldhaltigen Flußsand schlucken und im Magen dann die Absonderung des Goldes stattfinden.

### Wie weit dringt Tageslicht ins Seewasser ein?

Da bei der Bergung gesunkener Schiffe die Arbeit der Taucher vom Tageslicht abhängig ist, hat die englische Regierung im Kanal umfangreiche Versuche durchgeführt, um festzustellen, wie weit Tageslicht in das Seewasser eindringt. Die Ermittlungen ergaben, daß in 20 Meter Tiefe noch durchschnittlich 6,62 Proz. des Tageslichtes gelangt, in 40 Meter Tiefe 0,72 Proz. und in 60 Meter Tiefe nur noch 0,085 Proz. Schwankungen dieser Zahlen wurden kaum festgestellt.

### Einer, der 20 Körbe auf dem Kopf trägt.

Unter den Trägern von Covent Garden in London besitzt einer eine besondere Berühmtheit; das ist der „Körbe-Jim“, der zwanzig hohe Körbe auf seinem Kopf trägt und mit dieser hochgetürmten Last sicher durch die belebten Straßen wandert. Eine große Menschen-

menge sammelt sich an, um diese Retardleistung zu bewundern, und von weit her kommen Leute, um einmal den „Körbe-Jim“ bei der Arbeit zu sehen. Es handelt sich dabei nicht um irgend einen besonderen Trick, sondern nur um Geschicklichkeit. Jeder Korb ist etwa einen Fuß hoch, und Jim bedient sich einer hohen Stehleiter, wenn er seine Last fertig macht. Dabei kommt es vor allem darauf an, daß jeder Korb genau auf dem Rande des andern steht, denn der kleinste Irrtum in der Ausbalancierung würde den ganzen hohen Turm, den er auf den Kopf trägt, zum Umstürzen bringen. Hat er die zwanzig Körbe so übereinander aufgebaut, dann steigt er von seiner Leiter herunter und packt den untersten Korb mit beiden Händen. Zuerst hebt er die ganze Ladung nur einige Zoll vom Boden auf und gibt genau acht, daß nicht irgend eine Unregelmäßigkeit in der glatten Wand des Körberturms entsteht. Hat er sich der richtigen Anordnung versichert, dann hebt er mit einem Ruck die Last bis zur Taille und setzt sie sich dann mit einem zweiten raschen Ruck auf den Kopf. Er trägt eine Unterlage von Tuch auf dem Kopf, die für den Haufen der Körbe eine gleichmäßige Unterlage bietet. Als den schwierigsten Augenblick bei seiner Leistung bezeichnet Jim den Augenblick, wo er den Turm auf den Kopf setzt; wenn er dann nicht sofort das Gefühl der Sicherheit hat, dann setzt er ihn wieder ab. Rührt aber erst der Turm einmal fest auf seinem Kopf, dann gelingt ihm die Ausbalancierung mit seinem mustulösen Raden ganz leicht. Das Stehen mit dieser Beladung ist schwieriger als das Gehen, und Jim marschiert ganz vergnügt und rasch durch die Menge, die bei dem seltsamen Anblick stehen bleibt und nur durch seine durchdringenden Rufe zum Beiseitretreten veranlaßt wird. Er hat sich die Fähigkeit durch jahrelange Übung angeeignet und ist stolz darauf, daß ihm keiner sein Kunststück nachmachen kann.

### Ein Pferdefreund.

Der vor einiger Zeit verstorbene John Sanger, der unter dem Namen „Cirkus-Lord“ vor Jahren in England ungeheuer populär war, hat kein gesamtes Vermögen in Höhe von 35 000 Pfund. einem Fonds vermacht, der erst im Jahre 1909 angegriffen werden darf. Sanger prophezeit in seinem Testament für diesen Zeitpunkt das vollständige Verschwinden des Pferdes, und aus dem Fonds, der dann etwa 5 Millionen Mark betrogen dürfte, sollen die dann noch vorhandenen Pferde angekauft werden, um sie sorgfältig zu pflegen.

### Ein 105jähriger Este.

Wie der „Revaler Bot“ berichtet, wurde dieser Tage in einem Revaler Krankenhaus einem alten Esten ein Bein wegen Gefrierbrandes amputiert. Bei der Feststellung der Personalien ergab sich aus seinen Papieren, daß er im Jahre 1825 als Sohn eines estnischen Bauern in Hapsal geboren wurde. Der noch sehr rüstige Alte ist fast die Hälfte seines Lebens Soldat in der russischen Armee gewesen, hat eine ganze Reihe von Feldzügen mitgemacht und es bis zum Feldwebel gebracht. Die Operation ist gelungen und der Arzt hofft, den Alten demnächst als geheilt entlassen zu können.

### Deutsche Professur an der Universität Stockholm

Auf Anregung des Rektors der Stockholmer Hochschule, Prof. Lundborg, wird im Sommer 1900 dort eine Professur für deutsche Sprache und Literatur errichtet werden. Von deutschen und schwedischen Spendern wurde zu diesem Zweck ein Fonds von 350 000 Kronen gestiftet.



Dienstag, 21. Januar.

Berlin.

- 16.05 Ministerialdirigent Dr. Kurt Häntzschel: Bildung eines internationalen Ehrengasthofes der Presse.
- 16.30 Von Leipzig: Opern-Nachmittag.
- 17.30 Crawlswimmen. (Sprecher: Paul Kellner.)
- 18.00 Stunde mit Büchern. Neueste Lyrik. (Am Mikrophon: Bruno Schönliank.)
- 18.30 Max Hansen singt.
- 19.00 Prof. Dr. Hans Reichenbach: „Licht und Strahlung“.
- 19.30 1. Sak: Serenade für Streichorchester Es-Dur, op. 6. — 2. Mahay: Konzertstück für Violoncell und Orchester. (Prof. Arnold Feldsly.) — 3. Tschalkowsky: Ouverture „1812“. — 4. Grieg: Peer-Gynt Suite Nr. 2. — 5. Ertel, geb. 22. 1. 1903: Die alchilische Heerschau, op. 16. (Berliner Funk-Orchester.) — Während der Pause: Fünfzehn Minuten Francis James. (Sprecher: Anna Möllering.)
- 21.30 Zeitberichte. Die Auseinandersetzung zwischen Pilsudski und dem polnischen Stym. (Gleichzeitig mit der Frankfurter Uralsührer.) Anschließend: Politische Zeitungschau. (Dr. Josef Rösscher.)

Königswusterhausen.

- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Robert Hensel: Welt und Mensch.
- 18.00 Schöpferisches Musikerkennen.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 Min.-Rat Goslar: Die Schweiz als Volksstaat.
- 19.20 Gedächtnisrede für Walter Calé. (Einspielung: Gerhard Schreiber.)
- 20.00 Emil Locks liest aus eigenen Werken.
- 20.30 New York-Berlin im 19. Jahrhundert. Mitw.: Lisa Frank, Sopran; Fritz Dötternd. Bariton. Kapelle Ferdj Kaufmann. Am Fiksel: Julius Bürger. Verbindende Worte: Johann Wolfgang Schottländer.



# ~ Sport und Spiel ~

## Neue Abteilungen bei der FTGB.

Um dem Wunsch vieler Interessenten im Bezirk Friedrichshain Rechnung zu tragen, eröffnet der Bezirk Osten der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Freitag, 24. Januar, in der Turnhalle Petersburger Straße 4 eine Sportabteilung für Männer und die männliche Jugend. Allen daran interessierten Sportfreunden, Parteigenossen und Gewerkschaftlern ist hier unter der Leitung bester Funktionäre Gelegenheit gegeben, sich in der Reichhaltigkeit zu betätigen und weiterzubilden. Außerdem unterhält der Bezirk Osten der FTGB. noch folgende Turnabteilungen: 1. Knabenabteilung: Dienstag und Freitag, 18 bis 20 Uhr, Straßmannstraße 6. 2. Knabenabteilung: Dienstag und Donnerstag, 18 bis 20 Uhr, Friedenstraße 31. Mädchenabteilung: Montag und Donnerstag, 18 bis 20 Uhr, Rigaer Straße 8. Jungmädchenabteilung (14 bis 25 Jahre): Montag und Donnerstag, 20 bis 22 Uhr, Straßmannstraße 6. Frauenabteilung (über 25 Jahre): Montag, 20 bis 22 Uhr, Rigaer Straße 8. Jugendabteilung (männl., 14 bis 18 Jahre): Dienstag, 20 bis 22 Uhr, Straßmannstraße 6; Donnerstag, 20 bis 22 Uhr, Friedenstraße 31. Männerabteilung (18 bis 35 Jahre): Dienstag und Freitag, 20 bis 22 Uhr, Straßmannstraße 6. Altersabteilung (über 35 Jahre): Freitag, 20 bis 22 Uhr, Gdertstraße 16.

In allen Abteilungen wird die Leitung von bewährten Funktionären und nach dem Prinzip der Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig ausgeführt. Aufnahme in den Übungsstunden jederzeit.

## Neue Tennisabteilung der FTGB.

Die Sportabteilung des Bezirks Nordring der Freien Turnerschaft Groß-Berlin eröffnet eine neue Tennisabteilung. Die erste Zusammenkunft findet heute, Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, in der Turnhalle Senefelderstraße 6 statt. Interessenten melden sich dort oder bei Edward Burtun, Berlin N. 58, Senefelderstraße 2.

## Neue Hockeyabteilung.

Am Donnerstag, 23. Januar, findet im Restaurant Hanke, Berlin N.O., Hufelandstraße 12, die Gründungsverammlung der Hockeyabteilung des Bezirks Nordost der Freien Turnerschaft Groß-Berlin statt. Alle bereits gemeldeten Spieler müssen zu dieser Sitzung erscheinen. Parteigenossen und Sportfreunde, die sich für den Hockeysport interessieren, sind zu dieser Versammlung gleichfalls freundlichst eingeladen.

## Kreisschule des FTGB.

Für die neuerrichtete Übungsstätte der Jugendlichen werden noch einige Teilnehmer zugelassen. Die Vereine mögen geeignete Jugendmitglieder möglichst bald entsenden. Übungsstätte in Reichense, Lössstraße, Übungszeit jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr.

## Radsporliches Allerlei.

### Von den Winterbahnen.

Erich Köller startete am Sonntag auf der Winterbahn in Brüssel gegen Grassin, Juchette und Benoit. Die Herren der Stuttgarter hatten drei Läufe über 25 Kilometer zu erledigen. Im Gesamtergebnis, das Grassin als Sieger sah, nahm der Hannoveraner den zweiten Platz vor Juchette und Benoit ein. Im Fliegerkampf schlug der belgische Meister Kriest den Weltmeister Richard in beiden Läufen. Auf der Bahn in Brisbane, Australien startete wieder der deutsche Meister Mathias Engel. Er behauptete sich bei dieser Gelegenheit in bester Weise und holte sich die Renncapade zur Zügelmeisterfahrt von Australien vor dem einheimischen Hifferald und dem Dänen Willy Jals-Hansen, der diesmal eine völlig untergeordnete Rolle spielte und nur einmal über den letzten Platz hinauskam. Der Deutsche war in zwei von drei Läufen in Front zu finden und legte mit fünf Punkten vor Hifferald mit ebenfalls 5 Punkten aber nur einem Sieg und Jals-Hansen mit 8 Punkten. Auch im Rennen über 5 Meilen bestätigte Engel seine derzeitige große Form durch einen leichten Sieg.

Bei den Pariser Sonntagsrennen gaben George Wambst und Jacquesy ihr Debüt als Dauerfahrer, ohne allerdings gegen Binart aufkommen zu können. Binart gewann die 40 Kilometer in der Bahnstrecke von 33:32, 410 Meter zurück folgte Jacquesy vor Wambst (6:30). Das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen, an dem auch Buschenhagen-Richtl teilnahmen, brachte den Sieg Blanckomeil-Boucheron in 2:14:32,8. Zweiter Letourneur-Brocardo 18 P. Die Ortsgruppe Köln der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung ließ in der Rheinlandhalle einen Renntag steigen, der recht gut besucht war. Kausch-Hürtgen, die Dortmunder Sechstagesieger, gewannen mit zwei Runden Vorsprung in überlegener Weise das 50-Kilometer-Mannschaftsrennen in 1:06:14,4. 23 Punkte. Zwei Runden zurück Frankenstein-Dederichs, 21 P.

Eine hervorragende Fahrweise zeigte der Belgier Charlier im 100-Kilometer-Einzelrennen in der Stuttgarter Winterbahn. Er dominierte in diesem harten Wettkampf mit zwei Runden Vorsprung in 2:23:10 und 58 Punkten. Edmer befehlte mit 36 Punkten und zwei Verlustpunkten den zweiten Platz vor Frankenstein (27), de Martini (22), Ohmela (19), Gezer (7), August Wambst (5), Duvozier (4), Schön (4) und Hürtgen (0 Punkte).

## Arbeiter-Schach.

Die Abteilung Pantow der Arbeiterschachspieler veranstalteten heute, Dienstag, 20 Uhr, in der Berliner, Ecke Pring-Heinrich-Straße, bei Robert, einen Werbeabend. Engel hält einen Vortrag am Demonstrationstisch. Dienstag haben ferner folgende Abteilungen Spielabend: Friedrichshain, bei Tempel, Scharnstr. 7; Roabit, Café Ströng, Alt-Roabit 13; Humboldthain, Karl Höpkins, Brunnenstr. 79; Falkenberg-Grünau, Gemeinschaftshaus, Gutshof Falkenberg; Remel, Lude, Remeler Str. 10; Friedrichshain, Montag und Mittwochs, bei Albrecht, Straßmannstr. 42. Beginn überall 20 Uhr.

## Sechstagerrennen auf Motorrädern.

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hat in seinen Bestrebungen, immer neue Wege für die Weiterentwicklung und Verbesserung des Kraftfahrzeuges zu suchen, einen Plan aufgefunden, der geeignet ist, das Interesse der Motorradfahrer zu wecken. An Stelle der geplanten internationalen Länderfahrt für

Krafträder wird der ADAC im April d. J. gemeinsam mit der deutschen Motorradindustrie auf dem Rüburing eine 144-Stunden-Dhnehalbfahrt für Krafträder mit und ohne Seitenwagen zur Durchführung bringen. Die hauptsächlichsten Bedingungen der Ausschreibung, die demnächst erscheinen wird, besagen, daß sämtliche Fahrzeuge talalogmäßig hergestellt sein müssen; die Räder werden vom ADAC, dem Fabrik- bzw. Vertreterlager entnommen. Fahrerwechsel ist gestattet.

## Boxkämpfe im Sportpalast.

### Die Meisterschaftsausscheidungen.

Nicht geringeres Interesse als die Frage, wer am Freitag, 24. Januar, im Sportpalast aus dem Kampf um die Deutsche Mittelgewichtsmisterschaft im Bogen zwischen dem Titelhalter Hein Domsörgen und dem Herausforderer Franz Bosa als Sieger hervorgehen werde, beansprucht der Ausgang der Endausscheidung für die Deutsche Schwergewichtsmisterschaft. Sowohl Hans Schröner als auch Ernst Gähring haben viele Anhänger hinter sich. Die einen werten den Sieg Schröner über Santa höher, die anderen wieder das Unentschieden, das Gähring mit Roberto Roberti erzielte, weil dieser im internationalen Handicap fast eine Klasse über den Portugiesen stehe. Wer hier recht hat, ist schwer zu entscheiden, denn die Gegner dürften sich so ziemlich ebenbürtig sein.

Die etwas größere Ringführung Gährings wird kaum ins Gewicht fallen, da auf Seiten Schröners die durchgebildete Technik Ausgleich schaffen sollte. Man kann daher auf ein erdittertes, voraussichtlich ganz hartes Ringen, das womöglich über die ganze Distanz geht, rechnen. In ihren Trainingslagern haben Schröner und Gähring ihre Vorbereitungen für diesen äußerst wichtigen Kampf bereits beendet und werden nunmehr ihr Training in Berlin zum Abschluß bringen.

In den Nahkampfrennen treffen sich: Raad und Jakob Domsörgen, Stein und Dübbes, Tobek und Dröving.

## Arbeitersportler, seid auf der Hut!

Die Bezirksleitung der SPD. Halle hat unter dem 2. Januar 1930 ein vertrauliches Rundschreiben versandt, in welchem sie aufruft, in allen Orten sofort Fraktionsführungen abzuhalten und zu den Wahlen in den Arbeitersportvereinen Stellung zu nehmen. In dem Rundschreiben warnt die SPD. dringend vor der Wahl von Sozialdemokraten als Vereinsn., Bezirks-, Kreisfunktionäre sowie als Delegierte zu den Bezirksfesttagen. Die SPD. fordert weiter in dem Rundschreiben, in allen proletarischen Kulturorganisationen (Sänger, Feuilleton, Schach, Radio usw.) mit allen Mitteln die Vorstandsämter nur mit linksfreien Kommunisten zu besetzen und alle „Sozialistischer“ auszuschließen. Sie begründet diese Mahnung damit, Vermögen und Befehlstand der Vereine in ihre Hände zu bringen. Wir warnen unsere Vereine nochmals und wissen bestimmt, daß sich die Vereine dieses Aufrufs zu erwehren wissen.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, gez. Gellert.

## Vorwärts in Frankreich!

Während sich gegenwärtig die französische Sektion der Roten Sport-Internationale in ihren eigenen Reihen bekämpft und zersplittert, hat der französische Arbeitersportverband, der der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale angehört, dank einer regen Propagandatätigkeit neue Erfolge zu verzeichnen.

In Paris gelang es trotz der kommunistischen Heberlein drei neue Vereine zu gründen. Im Pas de Calais ist unter dem Vorherrschaft des Kammerarbeiters Corard ein neues Regionalkomitee gebildet worden, das im neuen Jahre bei intensiver Propaganda gute Gewinnmöglichkeiten an Vereinen und Mitgliedern hat. Nicht zu vergessen ist das Regionalkomitee von Nord, das neben den bedeutenden Turnvereinen, wie Städtischer Turnverein Cambrai, Bormaris Somain und Rogador-Club Roubaix auch einige Fuß-

# Etwas von den „Naturfreunden“.

Zu Groß- und Urotopaters Zeiten mußte jeder rechte Busche auf die Wanderschaft gehen. Noch früher konnte keiner ein zünftiger Geselle werden, wenn er nicht mehrere Jahre geistig war. Unmodische Gebräuche sind das, längst abgeschafft! Dann entstand etwas ganz Neues, die Turnerei. John führte das Gruppenwandern ein. Auch veraltet. Turner wandern nicht mehr, sie handballern, laufen Wette, haben Sonne. Selbst dazu reichen die wenigen Sonntage nicht aus. Heute ist alles Sport! Deshalb haben wir einen besonderen Verband für das Wandern, den Touristenverein „Die Naturfreunde“. Die alten Turner senden das etwas absonderlich. Sie meinen, das wären nur Naturforscher, die vom rechten Wandern nichts verstehen, die Büchlein suchen und archaische Studien treiben, mit waldendem Lockenhaar und Professorbrille versehen. Über das waren eben die alten Turner, die sogenannten „Kilometeresser“, die noch selber wanderten. Jetzt haben wir die neue Zeit, die mit uns zieht. Und da sind die „Naturfreunde“ zu einer großen und wirklich imponanten Organisation geworden. Wir wollen sie uns etwas näher ansehen.

Zunächst einmal sind die „Naturfreunde“ eine sozialistische Kulturorganisation. Sie nennen sich bescheiden Touristenverein, sind in Wirklichkeit aber ein internationaler Verband mit dem Sitz in Wien, wo auch der Verein 1895 aus der Taufe gehoben wurde. Der Touristenverein hat Ländergruppen in Desterreich, Deutschland, in der Schweiz, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Norwegen, Schweden, Holland, Frankreich, Amerika. Das ist ein imponanter „Verein“, und zwar der einzige Arbeitersport, der international fest geschlossen ist. Aber auch heimlich zeigt er eine besondere Note: In jedem Ort, ob Großstadt oder Dorf, gibt es nur eine Gruppe, die bürgerliche Vereinsmisset ist vollkommen überwunden. Man kann also von den „Naturfreunden“ manches lernen.

Die Konzentration des Wandersports hat vor allem die Schaffung von Ferienheimen, Wanderhelmen und Jugendherbergen gefördert. Es gibt 400 Naturfreundehäuser, davon allein in Deutschland ziemlich 300. Das erste Naturfreundehaus wurde 1908 am Padofterloch eröffnet. Ursprünglich sollten nur Wanderstülpunkte geschaffen werden. Da es aber der

Wandersport gelang, endlich ihre Forderungen auf Ferien durchzusetzen, so wurden „Ferienheime“ geschaffen mit 20 bis 50 Naturgenusslagern oder Betten. Nun können die Mitglieder mit ihren Familien, besonders aber die Jugendlichen, im Hochgebirge oder im Waldidyll für billiges Geld ihre Ferien verleben. Überall, wo es schön ist, haben sich die Naturfreunde festgesetzt: bayerisches Hochland, Nordtirol, Schwarzwaldboden, französische und schweizerische Jura, Fichtelgebirge, Odenwald, Pfälzer Wald, Spessart, Taunus, Teutoburger Wald, Rheinland, Westfalen, Weserbergland, Harz, norddeutsches Tiefland, Sachsen und Schlesten. Vom Rürnberger Arbeitersportfest aus haben viele Sportler diese Ferienheime besichtigt und bewundert — soweit Platz war. Alle waren sehr erfreut über die Gastfreundschaft und die mäßigen Preise. Aber die Zahl der Heime ist noch zu klein. 200000 Mitglieder der Zahl der Touristenvereine, dazu die Angehörigen, macht beinahe eine Million Ferienheim-Suchender. Da müssen wir laut rufen: Staat hilf! Das hier angelegte Geld trägt reichliche Zinsen für das „Kapital Volksgesundheit“.

## Der „unmännliche“ Tennissport.

### Irland hat ihn entdeckt!

In Irland hat man eine große Entdeckung gemacht. Keine neue technische Raffinerie, nein, sondern eine Entdeckung tief beschämender Art. Irland — verantwortungsvolle und nationalgeföhmte Iren haben das herausgefunden — befindet sich im Zustand schämevoller Defakanz. Irlands männliche Jugend, der Stolz des Landes, die Nachfahren alter Helden und glühender Wettkampfer, droht ernsthaft der Verweichlichung und Verwöhnung zu verfallen.

Und woher droht diese Gefahr? Man lasse sich das von der „Gaelic Athletic Association“ sagen und beweisen, die sich das unsterbliche Verdienst erworben hat, die irische Jugend zur Einkehr und Umkehr aufgerufen zu haben. Diese Sportvereinigungen hat einwandfrei festgestellt, daß moderne Rehsport, vor allem aber der Tennissport, von außerordentlich demoralisierendem Einfluß auf die irische Jugend seien. Tennis wird vorwiegend von Frauen gespielt, hat mit Sport nichts mehr zu tun. Iren, die Tennis spielen, müssen unrettbar dem weiblichen Einfluß dieses Spiels unterliegen. Männer, die Tennis spielen, haben sich nach Feststellung der genannten Vereinigung niemals durch eine besondere männliche Note ausgezeichnet. Aber noch ist es nicht zu spät zur Einkehr, hat die Gaelic Association mit einer gewissen Genugtuung erkannt und deshalb an alle jungen Männer und auch an die jungen Frauen Irlands die Aufforderung gerichtet, festzuhalten und den demoralisierenden Einflüssen des Tennis- und Rehsports energischen Widerstand entgegenzustellen. Und damit es nicht nur bei Worten bleibe, hat die wagharme Sportvereinigungen verschiedene Ausschüsse ernannt, die Propaganda gegen den unglückbringenden Tennissport betreiben, und die alten guten irischen Sportarten wieder aufleben lassen sollen!

## Wittenau lädt ein!

Die Freie Turnerschaft Wittenau veranstaltet Montag, 27. Januar, 20 Uhr, einen Werbeturnabend in der Wittenauer Turnhalle, Kolonnenstr. Alle Freunde des Arbeitersportes, besonders die Mitglieder der Partei, werden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht und gebeten, für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

## Reichsarbeitersporttag 1930.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege Berlin teilt mit, findet der diesjährige Reichsarbeitersporttag in der Woche vom 22. bis 29. Juni statt. Es steht den Veranstaltungsorten frei, als Hauptfesttag entweder den 22. oder den 29. Juni zu nehmen.

Der Fußballverein „Eintracht“, Berlin-Reinickendorf-West, Wittenau des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, bittet um folgende Mitteilung: Um allen Gerüchten entgegenzutreten, erklären wir hier in aller Offenlichkeit, daß wir seit dem 8. Januar 1930 Mitglied des „Arbeiter-Turn- und Sportbundes“ sind.

Der republikanische Deutsche Wasserportoerband veranstaltete Sonntag im Rahmen seines Ergänzungsprogramms sein erstes Handballspieltage. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt: Sportvereingung Hockeibel gegen Karl Brandenburg 3:2, Kanaklub Treptow gegen Reichsbanner-Ruderriege 4:4.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**FTGB, Bezirk Südost-Brandenburg:** 2. Januar, 1930 Uhr, Generalversammlung im „Luisenpark“, Glienickepark.  
**1. Kreis, 1. Bezirk Innerschlesien:** 26. Januar auf dem Kreisversammlung. 1. Kreis, 1. Bezirk Innerschlesien und Auslandskreis. Wir bitten die Teilnehmer herzlich um Teilnahme und Aufbruch. Wir bitten die Teilnehmer herzlich um Teilnahme und Aufbruch.  
**Freier Fußballverein Neudorf 1926:** Sitzung des Jugendmannschaftsleiters jeden Freitag, 20 Uhr, bei Wesper, Neudorf, Neudorfstr. 108. Jugendmannschaft jeden Mittwoch, 19:45 Uhr, im Sauerländer Neudorf, Schulstraße 20a, Kanackstr. In Berlin-Spandau der Männer und der Jugendmannschaften werden in jeder Sitzung Fußballturniere veranstaltet. Anfragen an Robert Kanack, Neudorf, Berlin-Spandau, Berlin-Neudorf Str. 111 V.

Die Reichsgruppe Deutschland hat seit dem 1. Januar 1928 auch eine Unfallversicherung mit einer Tagesentschädigung und Pauschalen bei Invalidität von 1000 M., bei Todesfall 500 M. Für Grenzübertritt nach Desterreich hat die Reichsleitung mit der österreichischen Zollbehörde eine Vereinbarung getroffen, die wesentliche Vergünstigungen bringt. Neben den planmäßigen Wanderungen, die allmählich in der Arbeiterpresse veröffentlicht werden — siehe auch die Bestimmungen im „Wand“ — finden von den Gauen und Ortsgruppen Lehrkurse über naturwissenschaftliche Fächer und für Jugendleiter statt. Beachtenswert sind auch die Aufstellungen der „Naturfreunde“ mit naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen, statistischem Material über den gesundheitlichen Wert des Wanderns usw.

Allenfalls erlöst der Ruf: Zurück zur Natur! Wochentags am laufenden Band, an der Maschine, im Schreibstall, genannt Büro. Dann heim in die Kissenstube. Licht, Luft und Sonne, und damit die Freude, fehlt es hier alles kaserniert, rationalisiert. Draußen, im Wald, auf den Bergen, am Wasser, da gibt es noch Wunder zu sehen. Wandert hinaus in die schöne Natur.



# Die Tragödie einer Sowjetlehrerin

## Die „neuen Menschen“ in Sowjetrußland.

Wahrheit — nicht Dichtung! Graufige Wahrheit, erzählt von dem bekannten russischen Kommunisten Soritsch in der Nummer 48 der Sowjetzeitschrift „Der Projektor“.

Am 20. Dezember 1928 fand man die Lehrerin Barja Iwanowa im Dorfe Kolodoi Lud, Bezirk Rschew, Gouvernament Moskau, erhängt auf dem Boden ihres Schulhauses. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Sekretärs des Kreisvolkswirtschaftsrats Blonowschischikow gab „eine marxistische Analyse“ des Selbstmordes und stellte fest, daß er unter dem Einfluß des bekannten „Tagebuchs Kofija Rjabewos“ geschehen sei. Alles schien in Ordnung, der Selbstmord der Lehrerin schien bereits in Vergessenheit geraten — als plötzlich im Laufe vorigen Sommers die wahre Ursache ihres Freitodes bekannt wurde. Es ergab sich folgendes:

Barja Iwanowa, eifriges Mitglied der kommunistischen Jugend, ganz und gar der Parteiarbeit ergeben, wurde im vorigen Herbst als Lehrerin in das Dorf Kolodoi Lud kommandiert. Sofort nach ihrem Eintreffen meldete sie sich beim Vorsitzenden des örtlichen Volkswirtschaftsrats Iwow. Iwow lag gerade in ziemlich angetrunkenem Zustande auf der Chaiselongue. Ohne Umschweife forderte er die Lehrerin auf, sich in seine Nähe zu setzen und wurde, ohne viel Worte zu machen, zubringlich. Als die Lehrerin sich gegen die Zumutungen wehrte und erklärte, sie könne sich als Jungkommunistin Derartigen nicht gefallen lassen, da meinte der Volkswirtschaftsratsvorsitzende: „Bist du denn etwas anderes als sonst irgendein Weib, willst du etwa mich belehren, was ich zu tun habe. Ich brauche meinen Schnaps und ein Weib für die Nacht. Deinen Stolz werde ich schon zu brechen wissen“.

Iwanowa begab sich unverzüglich zum Sekretär der kommunistischen Jugend Konstantinow. Dieser sah an ihr vorbei und sagte: „Ich höre Derartigen zum erstenmal. Iwow gilt hier allgemein als Autorität. Es wird wohl ein Mißverständnis sein“.

Iwanowa wandte sich an den Sekretär des Kreisvolkswirtschaftsrats Blonowschischikow. Dieser hatte für sie nur ein Schöln. „Ist das aber ein höherer Kerl! — Geradezu afrikanisches Temperament! Du mußt das nicht gleich übernehmen, ist ja noch ein junger Mensch. Ledig, das Blut spielt...“

Iwanowa erhielt einen Schutzraum mit ausgeschlagenen Fensterscheiben, Holz wurde ihr verweigert, Beleuchtung gab es nicht, ebensowenig Schulutensilien für die Kinder. Die Schüler froren, waren immerzu krank, die Bauern beschwerten sich beim Volkswirtschaftsrat, dieser hegte die Bauern gegen die Lehrerin auf. Bei den Bionieren wurde sie kalt gestellt, ebenso bei der wehrpflichtigen Jugend, häßliche Witze wurden ihr nachgerufen und der Sekretär des Volkswirtschaftsrats Bogossow verbreitete das Gerücht, sie sei eine Prostituierte.

Iwanowa versuchte mit Iwow eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Er lachte zynisch und sagte: „Du mußt eben ein wenig freundlicher sein, dann wird es auch Holz geben und Telpakt — alles, was du brauchst.“ „Ich bin Jungkommunistin und handele nicht mit meinem Körper.“ „Na, wenn du Jungkommunistin bist,

so gehe eben in das Parteikomitee zu Blonowschischikow.“ Also ging sie zu diesem. Die Unterredung blieb ergebnislos. „Sie können eben mit niemand auskommen; sind wir denn alle so schlimm und Sie allein ein kommunistischer Engel? Sprechen Sie mit Iwow.“ Iwanowa versuchte, dem Sekretär der kommunistischen Jugendzelle ihr Leid zu klagen. Er ging ihr aber aus dem Wege. Nur einmal, im trunkenen Zustand, sagte er zu ihr: „Höre doch auf mit deinem Blödsinn, wir sind auch mit anderen fertig geworden. Willst du etwa das gleiche tun wie Pascha Obraszowa, die ins Wasser gegangen ist? Man muß vom Leben nehmen, was man kann. Komm zu mir schlafen“.

Iwanowa erfuhr auch bald, was das mit der Obraszowa auf sich hatte. Ihre Kollegin war aus dem Leben geschieden, weil sie den Verfolgungen nicht gewachsen war. Nun mußte sie auch das übrige: nämlich, daß der Vorsitzende des Volkswirtschaftsrats Blonowschischikow durch die Dorfer fuhr und sobald er irgendwo eine hübsche Lehrerin antraf, sie zwang, mit ihm die Nacht zu verbringen. Nicht selten ließ er sie auch zu sich ins Gasthaus holen. Dann wurden Dergien gefeiert. Weigeren sie sich, ihm zu Willen zu sein, so wurden sie eben an die Luft gesetzt — natürlich wegen ihrer antilowjetistischen Einstellung. Iwanowa wollte aber den Kampf nicht aufgeben. Sie suchte den Vorsitzenden der örtlichen Abteilung der Volksbildung Korolew auf. Dieser drohte mit Ausschluß aus der Partei. Sie versuchte, die anderen Lehrerinnen rebellisch zu machen. Diese rieten ihr, zu Kreuze zu kriechen und zu schweigen; sie sprach mit einzelnen Jugendlichen offen; sie wollten von nichts hören. Sie schrieb an die Bezirksinstanzen. Entweder erhielt sie keine Antwort oder die Briefe hatten zur Folge, daß ihre Beziehungen zu den örtlichen Behörden sich noch mehr zuspitzten. Nun beschloß sie, selbst in die Bezirksstadt zu fahren. Im örtlichen Volkswirtschaftsrat hatte man davon Wind bekommen; man ließ ihr sagen, daß man sie unverzüglich ihres Postens entheben würde. So begab sie sich zu dem Vorsitzenden, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Welchen Verlauf diese Unterhaltung genommen hat, ist nicht bekanntgeworden. Eine Stunde später langte sie zu Hause an mit zerrissenen Kleidern, zitternd, wie im Fieber, blaß und zerquält. In die Kreisstadt fuhr sie nicht. Am nächsten Morgen fand man sie erhängt auf dem Boden.

Der Sekretär Blonowschischikow, einer ihrer Rührer, war Vorsitzender der Unterjugendkommission. Jetzt sitzt er bereits seit einigen Monaten im Gefängnis unter Anklage der gemeinsten Verbrechen.

Dies in Kürze die Schilderung des bekannten Kommunisten Soritsch. Kommentare sind überflüssig.

Auf Samoa ist nach den blutigen Unruhen der vorigen Woche jetzt die Gründung einer Grundbesitzerliga verboten worden. Der Kreuzer „Dublin“ hat Truppen gelandet, die die Inselpolizei verstärken.

# Nachricht und Willensbildung.

## Die staatspolitische Aufgabe der Presse.

Der Berliner Anwaltsverein veranstaltete im Vortragssaal der Deutschen Gesellschaft einen staatspolitischen Abend über das Thema „Die staatspolitische Aufgabe der Presse“. In der Veranstaltung nahmen zahlreiche Vertreter der Ministerien, der Parlamente, der politischen Parteien, der Richter-, Anwalts- und Wirtschaftsorganisationen teil.

Zunächst sprach Dr. Döwlat zu diesem Thema; er legte den Begriff der „öffentlichen Meinung“ dar und schiederte, welche grober Umzug mit diesem Wort getrieben werde. Über das Wesen der öffentlichen Meinung seien die Auffassungen sehr verschieden. Er schilderte dann, wie die politische Willensmeinung und Willensbildung durch die Nachricht und das Bild beeinflusst werde. Das Bild sei ein neuer Faktor in der Meinungsbildung geworden, was man vor allem in Amerika beobachten könne. Er schilderte dann den großen Einfluß der Nachricht auf die Willensbildung. Die amerikanischen Zeitungen brachten in der Hauptsache nur Nachrichten, übten dadurch aber keinen geringeren Einfluß auf die Leser aus. Es komme sehr darauf an, wie die Nachricht aufgemacht sei und wie die Auswahl unter den bei einer Zeitungsredaktion vorliegenden Nachrichten getroffen werde. Der Redner betonte dann, wie stark die öffentliche Meinung in Deutschland zerstückelt sei. Hier erscheinen oft an einem kleinen Ort mehrere Zeitungen ganz verschiedener politischer Richtung. 70 Proz. aller deutschen Zeitungen hätten weniger als 10 000 Leser. Döwlat ging dann auf die großen Zeitungszentren des Auslands ein. Die gesamte Presse Englands sei im Besitz von vier großen Konzernen. Die öffentliche Meinung Frankreichs werde von den Pariser Zeitungen beherrscht. Die Konzernierung der deutschen Presse sei nur in geringem Umfange vorhanden. Denn fünf Sechstel aller deutschen Zeitungen seien noch in Familienbesitz. Der Redner nahm dann zu der Art der Berichterstattung Stellung und erklärte, die Presse könne ohne sensationelle Nachrichten und Aufmachung nicht arbeiten. Die große politische Presse in Deutschland sei kein Geschäft mehr; die Zeitungsverleger erzielten Einnahmen nur aus den Massenblättern. Die Massenpresse müsse, um bei den Lesern Anklang zu finden, an Instinkte der Masse appellieren. Die deutsche Presse müsse sich aber auch weiter zur Aufgabe machen, staatspolitisch führen zu wollen.

Darauf sprach Chefredakteur Georg Bernhardt (MöD.). Er wies darauf hin, daß jeder Redakteur wissen müsse, zu welchem Leserpublikum er spreche. Der Redner schilderte dann, in welcher Weise die Zeitung verpflichtet sei, das Neuigkeitsbedürfnis des Lesers zu befriedigen. Der Wunsch, Tatsachen durch die Zeitung zu hören, sei immer bei dem Leser vorhanden. Der Redakteur muß die Bedürfnisse des Lesers kennen. Jede Nachricht sei subjektiv. Auch die Gerichtsberichterstattung müsse, wenn sie gut gemacht werde, subjektiv sein. Der Redner erwähnte noch, wie schwierig es sei, einen guten Bericht über einen Vorgang abzuschaffen. Es sei unmöglich, das subjektive Empfinden des Berichterstattenden auszuschalten. Auch wenn man eine Zeitung nur aus Nachrichten machen wolle, würde sie nie objektiv sein, da die Nachricht in den meisten Fällen subjektiv sei.

# PROGRAMM für die Zeit vom 21. bis 23. Januar

<b>BTL</b> <b>Potsdamer Straße 38</b> Revolte im Erziehungsheim mit Woltg. Litzar <b>Rheinstraße 14</b> The Pilgrim mit Charlie Chaplin <b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> The Pilgrim mit Charlie Chaplin <b>Turmstraße 12</b> The Pilgrim mit Charlie Chaplin <b>Alexanderstr. 39-40</b> Den ganzen Tag geöffnet <b>Friedrichstadt</b> <b>Die Kamera</b> <b>Passage-Lichtspiele</b> <b>Weidenhof-Lichtsp.</b> <b>Moabit</b> <b>Artushof-Lichtspiele</b> <b>Weit-Kino</b>	<b>Charlottenburg</b> <b>Schlüter-Theater</b> <b>wilmersdorf</b> <b>Atrium Deba-Palast</b> <b>Schöneberg</b> <b>Alhambra</b> <b>Vier Teufel</b> <b>Titania (Via Schöneberg)</b> <b>Friedens</b> <b>Kronen-Lichtspiele</b> <b>Steglitz</b> <b>Titania-Palast</b> <b>Südwesten</b> <b>Film-Palast Kammersäle</b> <b>Süden</b> <b>Th. am Moritzplatz</b>	<b>Mariendorf</b> <b>Ma-Li</b> <b>Südosten</b> <b>Filmeck</b> <b>Luisen-Theater</b> <b>Stella-Palast</b> <b>Urania-Theater</b> <b>Neukölln</b> <b>Primus-Palast</b> <b>Kukuk</b> <b>Excels or</b> <b>Stern, Hermannstraße 49</b>	<b>Osten</b> <b>Germania-Palast</b> <b>Luna-Filmpalast</b> <b>Comenius-Lichtspiele</b> <b>Concordia-Palast</b> <b>Kosmos-Lichtspiele</b> <b>Friedrichsfeld</b> <b>Kino Busch</b> <b>Niederschöneweide</b> <b>Elysium (Früher Film-Palast)</b> <b>Nordosten</b> <b>Elysium</b> <b>Weißensee</b> <b>Schloßpark Film-Bühne</b>	<b>Norden</b> <b>Alhambra</b> <b>Colosseum</b> <b>Gala-Lichtbühne</b> <b>Noack's Lichtspiele</b> <b>Pharus-Lichtspiele</b> <b>Prafer-Lichtspiel-Palast</b> <b>Rialto Film u. Bühne</b> <b>Skala-Lichtspiele</b> <b>Gesundbrunnen</b> <b>Alhambra</b> <b>Balischmieder-Lichtsp.</b>	<b>Humboldt-Theater</b> <b>Kristall-Palast</b> <b>Pankow</b> <b>Palast-Theater</b> <b>Tivoli, Pankow</b> <b>Niederschönhausen</b> <b>Film-Palast</b> <b>Reinickendorf-Ost</b> <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> <b>Yagoi</b> <b>Filmpalast Tegel</b> <b>Kosmos Filmbühne</b> <b>Union-Theater</b> <b>Hennigsdorf</b> <b>Filmpalast</b>
--	--	---	--	---	---